

Nina-Maria Klug

# Verstehen auf den ersten Blick – oder doch nicht? Zur (vermeintlichen) Einfachheit kleiner Texte am Beispiel von Internet-Memes

**Abstract:** Small texts are not just short texts. Because of their shortness, they are often also understood as particularly simple texts. This view is further supported by the fact that they are multimodal units that integrate not only language but also images. For this reason alone, small texts represent an exciting object for research on questions of text complexity. This paper makes a usage-based linguistic contribution to that research. The study turns to the question of when and under what circumstances small, structurally short or abbreviated (multimodal) texts can be conceived and described as simple or complex. More clearly stated: this paper attempts to explain why a single small text can usually be conceived as both simple and complex. The research questions are unfolded in this paper on the basis of concrete examples. The theoretical considerations are based on a text corpus of current internet memes (specifically image macros) from the years 2020 and 2021.

## 1 Einleitung

Kleine Texte<sup>1</sup> wie die Internet-Memes, die in diesem Beitrag stellvertretend betrachtet und in ihrer Relevanz für die linguistische (Simplizitäts-/Komplexitäts-) Forschung<sup>2</sup> herausgestellt werden sollen,<sup>3</sup> lassen sich als semantisch-funktionale, kaum jedoch als komplexe sprachlich-strukturelle Einheiten fassen, für die intra-textuelle Kriterien wie Übersatzmäßigkeit und Formen transphrastischer Verknüpfung selbstverständliche Eigenschaften sind. Denn kleine Texte sind kurze Texte. Oft bestehen sie nicht einmal aus einem vollständigen Satz (vgl. Abb. 1.1). Manch-

---

1 Die Bezeichnung wurde von Heiko Hausendorf (2009) in den textlinguistischen Diskurs eingeführt.

2 Dass das eine nur schwerlich ohne Bezugnahme auf das andere zu reflektieren und zu beforschen ist, wird bereits in Kortmann & Szmrecsanyi (2012) und in Hennig (2017) deutlich herausgestellt.

3 Zu anderen Beispielen kleiner Texte bzw. deren Komplexitäts-/Simplizitätsreflexion siehe den Beitrag von Johanna Wolf in diesem Band.

mal integrieren sie sogar nur ein Wort (vgl. Abb. 1.2).<sup>4</sup> Mitunter wird sogar das einzelne Wort verkürzt (vgl. Hausendorf 2009; Weidacher 2021; Schmitz 2021). Kleine Texte stellen somit textuelle Einheiten dar, für die in struktureller Hinsicht sprachliche Elliptizität (in den Beispielen in Abb. 1 etwa die Auslassung von Artikeln bzw. Pronomen und finiten Verben in der Satzstruktur)<sup>5</sup> und verschiedener Anzahl als transtextuelles Charakteristikum erscheint.

## 2 Kleine Texte als (zu) einfache Texte

Komplexität und Einfachheit können zunächst sehr allgemein als Pole einer langen Skala begriffen werden (vgl. Hennig & Jacob 2021: 5).<sup>6</sup> In einem solch skalaren Verständnis sind in struktureller Hinsicht Satzgefüge im Vergleich zu einfachen

---

**4** Ziel dieses Beitrags ist es, Aspekte der (vermeintlichen) Einfachheit kleiner Texte am Beispiel von Internet-*Memes* zu diskutieren und an konkreten Beispielen zu illustrieren. Die in diesem Beitrag verwendeten Textbeispiele – mit ihnen diejenigen in Abb. 1 – wurden so ausgewählt, dass Lesende dieses Beitrags die in seinem Verlauf reflektierten Aspekte textueller Simplität bzw. Komplexität nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis, d. h. im Rahmen des eigenen Verstehens von kleinen Texten bzw. *Memes* nachvollziehen können. Um die titelgebende Frage deshalb wieder aufzugreifen: Verstehen Sie die Textbeispiele in Abb. 1 auf den ersten Blick? Wenn Ihnen die Beispiele nicht unmittelbar verständlich erscheinen, habe ich das Ziel meines Beitrags bereits erreicht. Es konnte gezeigt werden, dass kleine Texte nicht notwendigerweise und auch nicht in jeder Hinsicht einfache bzw. allgemeinverständliche Texte sind. Es wurde deutlich, dass ihr Verstehen an bestimmte Voraussetzungen gebunden ist. Da der Beitrag jedoch nicht schon an seinem Anfang beendet sein soll, werden einige dieser Voraussetzungen auf den folgenden Seiten genauer umrissen. In diesem Zuge werden auch weitere verstehenserleichternde Kontextualisierungshinweise zu den vorliegenden Textbeispielen an die Hand gegeben (vgl. insbesondere Kap. 4.1), die den Lesenden dieses Beitrags aus oben genannten Gründen zunächst noch vorenthalten werden. Hier soll nur so viel schon gesagt sein: Zum Verstehen der kleinen Texte in Abb. 1 ist Wissen über Konzept und Inhalt zweier erfolgreicher US-amerikanischer Dokumentarserien notwendig. Die Links in den relativ umfangreichen, kontextualisierenden Bildunterschriften indizieren weitere verstehensrelevante Hinweise. Auf die verstehenserleichternde Funktion von Bildunterschriften/Verlinkungen wird an anderer Stelle des Beitrags explizit Bezug genommen (vgl. Kap. 5).

**5** Die Sätze in Abb. 1.1 und 1.2 könnten syntaktisch durch Integration von finiten Verben und (in Abb. 1.1 bilddeiktischen) Subjektsprädikativen vervollständigt werden: „This [photo] is the last known photo of Carole Baskin’s husband“ (Abb. 1.1) bzw. „The answer is ALIENS“ (Abb. 1.2).

**6** In wörtlicher Formulierung heißt es dort: „Der prinzipielle Zusammenhang von Komplexität und Einfachheit ergibt sich aus einem Verständnis dieser Begriffe als Endpunkte einer Skala. Wir gehen folglich nicht von einer Dichotomie ‚Komplexität vs. Einfachheit‘ aus, sondern von einem Grundgedanken eines Mehr oder Weniger an Komplexität und Einfachheit.“ (Hennig & Jacob 2021: 5) Dieser Grundgedanke der Skalarität wird auch in diesem Beitrag vertreten.



**Abb. 1:** Internet-Memes: 1.1 „LAST KNOWN PHOTO OF ... CAROLE BASKIN'S HUSBAND ...“

(<https://www.distractify.com/p/carole-baskin-memes/>; zuletzt abgerufen am 01. Mai 2021);

1.2 „ALIENS“ (<https://quotesgram.com/ancient-aliens-quotes/>; zuletzt abgerufen am 20. Juni 2021), Abbildungen zit. nach § 51 UrhG.

Sätzen relativ komplex. Satzgefüge mit einer zunehmenden Anzahl an Nebensätzen, umso mehr in ihrer transphrastischen Verknüpfung im Text, können als ansteigend komplex gefasst werden. Vor dem Hintergrund einer solchen Konzeption lässt sich kaum bestreiten: Kleine Texte sind nicht nur kurz, „sondern oftmals auch einfach“ (Hausendorf 2009: 6). Diese Einfachheit bezieht sich zunächst einmal auf die sie konstituierenden sprachlich-syntaktischen Mittel.

Schon mit dem Verweis auf die für kleine Texte charakteristische sprachliche Kürze bzw. Verkürzung lässt sich begründen, warum kleine Texte wie die in Abb. 1 dargestellten auf den ersten Blick kaum als ein linguistisch relevanter Gegenstand mit hohem Forschungspotenzial erscheinen, wenn es darum geht, sich Fragen der Textualität im Allgemeinen, Faktoren der Textkomplexität bzw. der Textsimplizität im Speziellen anwendungsorientiert zu nähern. Kleine Texte entsprechen einfach zu wenig dem, was in struktureller Hinsicht als prototypisch, als kennzeichnend für Texte und damit auch für Gegenstände der Textualitätsreflexion gilt.

Wenn sie überhaupt als Texte anerkannt werden, dann zumindest im Alltagsverständnis als eine Art degenerierter Form längerer Texte. Das kann eigentlich nur an der allgemeinen Schulpflicht liegen. In der Schule hat man es meist mit längeren Texten zu tun, die größtenteils aus zusammenhängenden grammatisch vollständigen Sätzen bestehen. (Daher wohl auch die Lehreranforderung an mündliche Schülerantworten: ‚Sprich im ganzen Satz!‘) (Schmitz 2021: 17)

Vielleicht werden sie vor dem Hintergrund bestimmter Textbegriffe nicht einmal als unterkomplexe Mangeltex te bzw. als „Randphänomene von Textualität“ (Hausendorf 2009) wahrgenommen, sondern sogar als Nicht-Texte. Eine solche

Konzeption liegt umso näher, wenn die wenigen sprachlichen Zeichen im Text mit Zeichen anderer semiotischer Modalitäten,<sup>7</sup> z. B. mit Bildern, verbunden werden (vgl. Abb. 1). Erscheint das Bild im Text<sup>8</sup> gegenüber der Sprache sogar dominant, ist kaum mehr fraglich, warum diese Texte in der Vergangenheit nur verhältnismäßig selten in den Fokus sprachwissenschaftlicher und sprachdidaktischer Beschreibungen von Textualität rückten. Dies ist umso nachvollziehbarer, wenn die verschiedenen Zeichenmodalitäten im kleinen Text auch noch dazu verwendet werden, ganz alltägliche bzw. populärkulturelle statt brisanter, gesellschaftlich relevanter, kontrovers diskutierter, z. B. politischer Themen aufzugreifen und im sprachübergreifenden multimodalen Zusammenspiel (in Abb. 1 etwa von Sprache und Bild) zu entfalten. Kurz: Kleine Texte wurden aus Gründen wie den oben skizzierten lange als zu einfach, zu randständig, zu untextmäßig, zu alltäglich, zu banal, zu wenig ernst(zunehmend), zu unwichtig und damit schlicht zu uninteressant für die eingehende Reflexion ihrer Textualität betrachtet.<sup>9</sup>

### 3 Einmal kleine Texte ‚mit alles‘: die Internet-*Memes*

Dies gilt in besonderer Weise für die sogenannten Internet-*Memes*. Sie werden in der Forschung – zunächst sehr allgemein – als kleine soziokulturelle Einheiten gefasst, die von Person zu Person weitergegeben werden (s. z. B. Shifman 2014:

---

<sup>7</sup> Zeichenmodalitäten werden hier als Zeichensysteme begriffen, die sich aus einem spezifischen Zeicheninventar und Regularitäten der syntaktischen, semantischen und pragmatischen Verknüpfung dieses Inventars konstituieren. Zum Begriff der Zeichenmodalität und den vier zentralen Zeichenmodalitäten Sprache, Bild, Musik und Geräusch im prägnanten Überblick: Stöckl (2016).

<sup>8</sup> Die Ausführungen deuten bereits den semiotisch erweiterten, die Grenzen der (sprachlichen) Zeichenmodalität übergreifenden, multimodalen Textbegriff an, der in diesem Beitrag vertreten wird: Als *Text* werden hier zweckorientierte semantische Einheiten bezeichnet, die nicht auf die Integration sprachlicher Zeichen beschränkt sein müssen. Texte können in diesem Verständnis von Textualität neben Sprache auch nicht-sprachliche Zeichen, z. B. Bilder, umfassen, die mit der Sprache im Text vielfältige verstehensrelevante (pragmatische, semantische, oft auch syntaktische) Beziehungen eingehen.

<sup>9</sup> Zu einer Kritik an diesem sprachwissenschaftlichen bzw. sprachdidaktischen Umgang mit kleinen Texten vgl. Janich (2015); Dürscheid (2016); Bülow & Johann (2019a: 7); Schmitz (2021).



18).<sup>10</sup> Aus linguistischer Sicht lassen sich diese soziokulturellen Einheiten konkretisieren. Sie können als Texte unterschiedlicher Kommunikationsform und Sorte bestimmt werden,<sup>11</sup> in denen alle zuvor benannten Eigenschaften kleiner Texte kondensiert und weiter ergänzt werden. Diesen kleinen Texten ist nicht nur gemeinsam, dass sie strukturell kurz bzw. verkürzt sind, oft popkulturelle oder ganz alltägliche Themen aufgreifen und diese Themen durch das verstehensrelevante Zusammenspiel unterschiedlicher Zeichenmodalitäten (zumeist von Sprache und Bild) entfalten. Sie tun dies – wie die Überschrift zu diesem Kapitel durch die Integration des ‚Dönerbudenphrasems‘, durch das im Beitrag ein wissenschaftsstilistischer Bruch entsteht – auch noch auf eine zumeist humoristische bzw. ironische Weise (vgl. Ciorli 2017: 5; Osterroth 2019b: 53). Dies trägt in ganz wesentlicher Hinsicht zu ihrem kommunikativen Erfolg, wohl aber in nicht zu geringem Maße auch dazu bei, dass sie unseriös anmuten, in der Forschung bislang kaum ernst genommen werden. Hinzu kommt, dass „[d]er Ausdruck Meme [...] wie das Konzept [...] der breiten Masse noch unbekannt“ ist und „es unter Umständen auch bleiben“ wird (Osterroth 2019a: 280). Das liegt zum Teil daran, dass es sich bei den Internet-Memes um ein sehr modernes, vergleichsweise junges

---

10 In Beiträgen, die Internet-Memes zum Gegenstand haben, folgt an dieser Stelle üblicherweise eine mehr oder weniger differenzierte Reflexion der etymologischen Herkunft des Ausdrucks *Meme*. Dabei erscheint der Verweis auf den neodarwinistischen Biologen Richard Dawkins beinahe obligatorisch. Er führte den Terminus *meme* 1976 (dt. 1978) als Antonym für *gene* in Anlehnung an das altgriechische *μυμῆσθαι* bzw. *μίμημα* (dt. ‚nachahmen‘ bzw. ‚nachgeahmte Dinge‘) in den wissenschaftlichen Diskurs ein, um damit nicht biologische, sondern kulturelle Evolutionsprozesse durch Imitation, Wettkampf, Selektion und Mutation zu fassen. Was er dabei im Blick hatte, war u. a. die mimetische Weitergabe ganz verschiedener Kulturphänomene, etwa von Kleidermoden, Melodien oder Techniken des Kunsthandwerks. Zur dawkin’schen *Meme*-Theorie und ihrer (begrenzten) Übertragbarkeit auf die Konzeption des Internet-Memes vgl. die differenzierten Ausführungen bei Schiffman (2014: 9–11); s. ferner auch Ciorli (2017: 1–3); Osterroth (2019a und 2019b).

11 Kommunikationsformen liegen dann vor, wenn wir „Zeichen in bestimmter Direktionalität (einseitig ausstrahlend oder wechselseitig), mit bestimmter Reichweite (privat oder öffentlich), mit bestimmter ‚Haltbarkeit‘ (übertragen oder speichernd) in den jeweiligen Arrangements kommunizieren können. Die einzige nicht-mediale Kommunikationsform ist die face-to-face-Kommunikation“ (Holly 2004: 2). Eine Kommunikationsform bietet den äußeren, mediendeterminierten Rahmen, in dem konkrete Texte realisiert werden können. In einer Kommunikationsform (wie z. B. Brief, E-Mail, *Posting* oder z. B. *Meme*) können ganz verschiedene Textsorten realisiert werden, die sich hinsichtlich ihrer typischen, textsortenbestimmenden Struktur wie auch mit Blick auf ihre musterhafte inhaltliche Gestaltung und kommunikative Funktion deutlich voneinander unterscheiden können. So lassen sich mit Blick auf die Internet-Memes u. a. *Image-Macros*, *Rage Comics*, GIFs und *Video-Challenges* voneinander unterscheiden. Zu ausführlicheren Versuchen der Typologisierung von Internet-Memes vgl. z. B. Johann & Bülow (2019: 13–16); Ciorli (2017: 1–3); Schiffman (2014: 107–114).

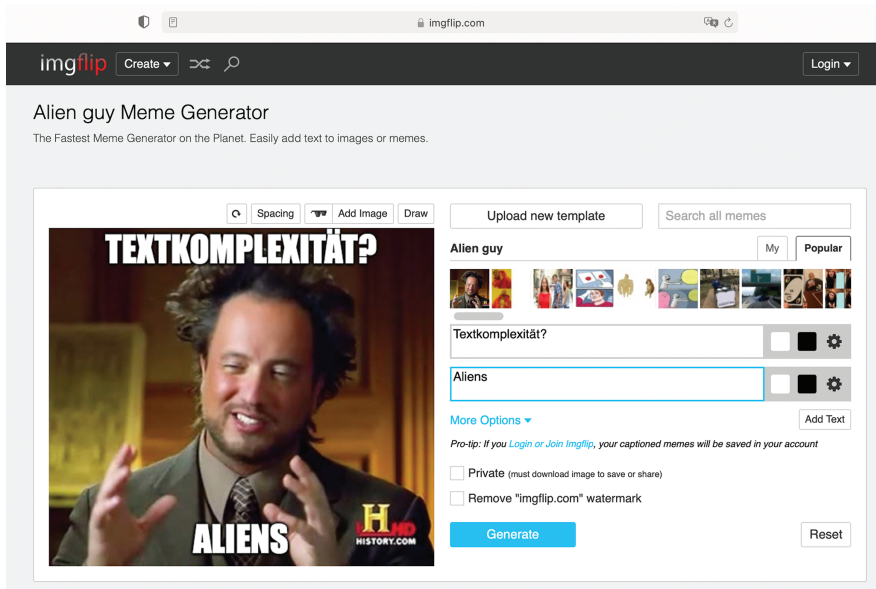
Textphänomen handelt (vgl. Johann & Bülow 2019: 13). Es lässt sich unter anderem aber auch damit erklären, dass sich *Memes* als ein kommunikatives Phänomen bestimmen lassen, das seinen Ort vor allem in „alternativen Öffentlichkeiten“ (Hauser, Opilowski & Wyss 2019) findet, in spezifischen Teil- bzw. Nischenöffentlichkeiten im Internet, die es gleichsam repräsentiert wie auch konstituiert und nur selten verlässt. In ihnen zeigt sich die zunehmende „Fragmentierung der Öffentlichkeit“ (Hahn, Hohlfeld & Knieper 2017: 11) auf eine eindruckliche Weise.

Wir sprechen zwar noch von ‚der digitalen Gesellschaft‘ im Singular, aber die sie umgebende Sphäre der digitalen Öffentlichkeiten wandelt sich allmählich zum Pluraletantum. [...] Zu den massenmedial vermittelten Formen der Öffentlichkeit haben sich neue digitale Öffentlichkeitsformen hinzugesellt, zu einseitigen Medienkommunikation sind erweiterte sequentielle Interaktionsmodi hinzugetreten. (Hahn, Hohlfeld & Knieper 2017: 11, 13)

Internet-*Memes* stellen eine „Erweiterung professionell hergestellter Öffentlichkeiten“ durch nicht-professionell Agierende dar (Schmidt 2017: 135–137). Sie können damit als charakteristischer Ausdruck eben jener Graswurzelbewegung (*grassroots action*) im Internet begriffen werden (vgl. Shifman 2014: 123), die vor allem seinen von der Partizipation ‚gewöhnlicher‘ Nutzender geprägten Teil, das *Social Web*<sup>12</sup> kennzeichnet. Dieses „citizen empowerment“ (Shifman 2014) findet seinen Ausdruck in einem sogenannten *User-Generated-Content*, der sich u. a. in der Produktion und in der Veröffentlichung von Texten mit potenziell großer (nicht selten weltweiter) Reichweite in den verschiedenen Communitys und den durch sie ermöglichten Kommunikationsformen des Social Web niederschlägt. Diese Publikationen sind zum einen unabhängig von professionellen bzw. institutionellen (z. B. journalistischen) Diskursrollen. Zum anderen sind sie befreit von den hohen redaktionellen, aber auch technischen Hürden traditioneller Textproduktion und -veröffentlichung (vgl. Schmidt 2017: 39). Diese Barrieren werden durch eine Reihe von Anwendungen abgebaut, zu denen unter anderem spezifische *Meme*-Generatoren gehören.

Abbildung 2 verweist auf einen solchen Generator (hier: *imgflip*). Er stellt Nutzenden Textvorlagen (*Templates*) zur Verfügung, in denen mit wenig Aufwand und nach spezifischem Muster Internet-*Memes* eines spezifischen Typs erstellt werden können. In diesem Fall handelt es sich um einen Generator, der die Produktion von *Image-Macros* ermöglicht. *Image-Macros* sind die wohl am häu-

<sup>12</sup> Das *Social Web* wird in anderen Arbeiten auch als *Social Media/Soziale Medien* oder *Web 2.0* bezeichnet. Zur differenzierten Reflexion relevanter Eigenschaften (und zur Differenzierung der Konzeptionen) vgl. Ebersbach, Glaser & Heigl (2016); Schmidt (2017); aus linguistischer Sicht vor allem Siever (2015).



**Abb. 2:** Screenshot *imgflip* Meme-Generator am Beispiel des *Alien-Guy-Template*, ausgeführt durch die Verfasserin NMK (<https://www.memecreator.org/template/alien-guy4>; zuletzt abgerufen am 20. Juni 2021), Webseite zit. nach § 51 UrhG.

figsten verwendete, prototypische Form des Internet-Memes (vgl. Lou 2017: 107). Sie sollen in diesem Beitrag deshalb exemplarisch hervorgehoben und betrachtet werden. Bei diesen *Image-Macros* handelt es sich um kleine Texte unterschiedlicher thematischer und funktionaler (zumeist aber informationsfunktionaler oder appellativer)<sup>13</sup> Orientierung, für die bestimmte Eigenschaften kennzeichnend sind:

<sup>13</sup> Gibt „der Emittent dem Rezipienten“ mit einem dominant informationsfunktionalen Text „zu verstehen, dass er ihm ein Wissen vermitteln, ihn über etwas *informieren* will“ (diese Information kann sowohl sachorientiert sein wie auch meinungsbetont, z. B. auf die Vermittlung eigener Meinungen bzw. Bewertungen bezogen sein, vgl. Brinker, Coelfen & Pappert 2018: 106), so gibt „der Emittent dem Rezipienten“ mit einem appellativen Text zu verstehen, „dass er ihn dazu bewegen will, eine bestimmte Einstellung einer Sache gegenüber einzunehmen (Meinungsbeeinflussung) und/oder eine bestimmte Handlung zu vollziehen (Verhaltensbeeinflussung)“ (Brinker, Coelfen & Pappert 2018: 109). Vgl. zu weiteren textuellen Grundfunktionen Brinker, Coelfen & Pappert (2018: 87–132).

Obligatorisch für den Aufbau, das äußere Erscheinungsbild von *Image-Macros* ist die multimodale, das semiotische Potenzial verschiedener Zeichenmodalitäten symbiotisch nutzende Verbindung von Bild und Sprache. Sie sind geprägt von der optischen Dominanz des Bildes, bei dem es sich in der Regel um ein statisches, textraumfüllendes Einzelbild handelt (vgl. erneut Abb. 1 und 2). Sprache ist in geschriebener Form in das Bild integriert. Bei diesem Insert handelt es sich typischerweise um zwei kurze, optisch klar voneinander getrennte, oben und unten im Bild positionierte sprachliche (Teil-)Äußerungen, die typografisch in weißen Großbuchstaben gestaltet sind und deren Umfang sich jeweils auf eine Textzeile beschränkt. Da die typische Gestaltung nicht mit der notwendigen zu verwechseln ist, lässt sich bei letztgenannten Eigenschaften durchaus Variation erkennen. Mitunter begegnen auch solche *Image-Macros*, die kein zwei-, sondern nur ein einteiliges Insert aufweisen, das nicht ein-, sondern zweizeilig, nicht oben und/oder unten, sondern links und/oder rechts im Bild gesetzt ist, z. B. in schwarzer Schriftfarbe und in Minuskeln statt in weißen Majuskeln usw. Ebenso lässt sich immer wieder bildliche Variation ausmachen. Sie betrifft z. B. die Integration von Stock-Bildern versus eigener Bilduploads unterschiedlicher Herkunft. Sie kann auch die Tatsache betreffen, dass oft fotografische, mitunter aber auch Bilder anderer technischer Art, z. B. Zeichnungen, als Basis eines *Memes* verwendet werden. In wenigen Fällen setzt sich der bildliche Teil nicht aus einem, sondern aus zwei, noch seltener drei neben- oder untereinander in das Template eingefügten Einzelbildern zusammen usw. Unabhängig von diesen allgemeinen Variationsmöglichkeiten der sprachlichen und bildlichen Teile haben alle *Image-Macros* die konstitutive Eigenschaft gemeinsam, dass es sich um kleine Bild-Sprache-Texte handelt, die sich – etwa im Vergleich zu dynamischen *Meme*-Formen, die Bewegtbilder, zudem geschriebene und/oder gesprochene Sprache größeren Umfangs integrieren, wie z. B. *Lipsynch-TikTok-Video-Challenges* – durch eine ganz besonders starke strukturelle Kürze auszeichnen.

## 4 Internet-Memes als relevanter Gegenstand textlinguistischer Forschung

Zweifelsohne bleiben die Charakteristika dieser kleinen Bild-Sprache-Texte aber nicht auf jene beschränkt, die oben bereits benannt wurden. Als ernstzunehmender, relevanter und höchst interessanter Gegenstand textlinguistischer Forschung, der es wert ist, zukünftig eingehender auch mit Blick auf Fragen der (vermeintlichen) Einfachheit von Texten betrachtet zu werden, zeichnen sie

sich vor allem durch weitere wichtige Eigenschaften aus, die im Folgenden knapp umrissen werden sollen. Aktuelle Sammelbände, die sich (erstmal) gezielt und in einer differenzierten Art und Weise mit kleinen Texten allgemein (vgl. Pappert & Roth 2021; Berdychowska & Liedtke 2020), mit Internet-*Memes* im Speziellen beschäftigen (z. B. Bülow & Johann 2019b), stellen einige dieser Eigenschaften explizit heraus. Sie bezeugen mit den in ihnen versammelten Beiträgen, mit der Vielfalt der in ihnen untersuchten Textbeispiele und mit dem breiten Spektrum verschiedener disziplinärer Zugriffe das hohe forschungspraktische Potenzial analoger wie digitaler kleiner Texte.

Ein Argument, das wiederholt begegnet und die textlinguistische Relevanz kleiner Texte wie der Internet-*Memes* transtextuell belegt, ist folgendes: Kleine Texte bilden einen allgegenwärtigen und wichtigen Bestandteil unserer kommunikativen (Sprach-)Wirklichkeit, in der es sogar viel mehr kleine und sogar sehr kleine als große Texte gibt (Schmitz 2021: 17). In ihr sind auch Internet-*Memes* und unter ihnen besonders die *Image-Macros* inzwischen „hochgradig relevant für die digitale Kommunikation“ (Osterroth 2019a: 41). Sie stellen „mittlerweile eine wichtige Textform der Alltagskommunikation in den Sozialen Medien“ dar (Bülow & Johann 2019a: 7).

They have progressively become, with the improving and diffusion of technologies, a rapid and global cultural phenomenon, widespread in internet forums and social networks as well as in mobile apps and instant messaging systems. (Ciorli 2017: 6)

Für eine Sprachwissenschaft, die sich als (Sprach-)Wirklichkeitswissenschaft begreift, als eine „weltzugewandte“ (Fix 2018), „phänomenorientierte“ Wissenschaft (Gardt 2019), ist bereits eine solche Bewusstmachung gesellschaftlicher bzw. gesellschaftsübergreifender Präsenz bzw. hoher überindividueller Gebrauchsfrequenz kleiner Texte wie der Internet-*Memes*, die in diesem Beitrag durch *Image-Macros* exemplifiziert werden, schlagend. Schließlich ist diese Forschung wesentlich von dem Anliegen getragen, kommunikative Praktiken, Prozesse und Produkte, in denen Sprache eine wesentliche Rolle spielt, unabhängig von bestehenden Wert- bzw. Vorurteilen möglichst so zu fassen, wie sie die Wirklichkeit von Kommunizierenden konstituieren und repräsentieren. Für eine entsprechend gebrauchtorientierte (Text-)Linguistik gilt daher ohne Frage: „Internet users are on to something, and researchers should follow“ (Shifman 2014: 4). Kleine Texte wie die Internet-*Memes*, speziell die hier diskutierten *Image-Macros* sind als Gegenstand einer (Sprach-)Wirklichkeitswissenschaft schon allein deshalb relevant, weil sie da sind, weil sie kommunikativ gebraucht werden – und zwar ganz usuell, oft, in einer musterhaften Weise, von vielen Menschen, weltweit. Man kann daher in Anlehnung an ein berühmtes Zitat von John Muir sagen: The memes are calling and we must go!

Darüber hinaus weist die aktuelle Forschung beitragsübergreifend auf ein weiteres Charakteristikum kleiner Texte hin: Kleine Texte wie die Internet-*Memes* (unter ihnen insbesondere die hier reflektierten *Image-Macros*) müssen ihre kommunikativen Ziele typischerweise vor dem Hintergrund einer starken räumlichen und zeitlichen Begrenzung durchsetzen (vgl. dazu erneut auch Kap. 2). Wird der räumliche Umfang im Falle der Internet-*Memes* bereits durch die Vorgaben des Templates beschränkt, in dem sie realisiert werden, bzw. durch die Kommunikationsformen, in denen sie publiziert werden (z. B. als *Tweet* oder in einem *Instagram*-Post), so lässt sich ihre zeitliche Begrenzung vor allem mit der beiläufigen Art und Weise ihrer Wahrnehmung und Rezeption erklären. Kleinen Texten wird in der Regel kaum mehr als ein Augenblick Aufmerksamkeit geschenkt (vgl. Antos & Lewandowska 2020). Sie werden typischerweise nebenbei rezipiert (vgl. Schmitz 2004), im Falle von kleinen Texten im *Social Web* oft nur im schnellen Durchlauf, während der Finger auf dem Display des Mobilgeräts nach unten wischt. Sie müssen einbindbar sein in eine Rezeptionssituation, in der man typischerweise bestrebt ist, möglichst viele kleine Texte (z. B. *Posts* im eigenen *Feed* einer *Social-Web-Community* wie *Twitter*, *Instagram* oder *Facebook*) in möglichst kurzer Zeit zu erfassen. Diese räumliche und zeitliche Enge zwingt kleine Texte einerseits zur besonderen strukturellen Kürze (vgl. zu „Texte[n] i. d. Enge“ allgemein Siever 2011). Sie fordert zum anderen in außerordentlicher Weise dazu heraus, kommunikative Mittel und Strategien einzusetzen, die dem rhetorischen Gedanken der *brevitas* entsprechen – und genau das lässt sie für die textlinguistische Forschung nicht nur als grundsätzlich relevant, sondern sogar als ein ‚Paradebeispiel‘ für die Reflexion textueller Simplität bzw. Komplexität erscheinen.

## 5 Internet-*Memes* als frequent gebrauchte, pointierte Texte

Kürze im Sinne der *brevitas* ist als Relationsphänomen zu verstehen, das quantitative Aspekte mit qualitativen zusammenführt. In ihr wird eine kurze Form mit einem ‚langen‘ Inhalt, mit einer besonderen „semantischen Dichte“ verbunden (Janich 2007: 444).<sup>14</sup> In Texten, die sich in diesem Verständnis als kurz charakterisieren lassen, werden „die entscheidenden Merkmale eines Gegenstandes“ gebündelt (Gardt 2007: 73). Sie verlieren sich nicht in umständlicher Weitschweifigkeit,

---

<sup>14</sup> Vgl. dazu auch die Ausführungen bei Gardt (2007); Klug & Pappert (2020); Klug (2021a).

in Nebensächlichkeiten. Sie sind nicht ungeordnet, sondern bleiben stringent bei der Sache (vgl. Gardt 2007: 86; s. grundlegend Grice 1989). In diesen Texten wird das Thema – dem Gedanken der *claritas* entsprechend – kurz und bündig, klar, deutlich und eindeutig entfaltet. In ihnen finden sich dort Leerstellen (*slots*), wo davon ausgegangen werden kann, dass die angesprochenen Rezipierenden sie leicht erkennen und vor dem Hintergrund verfügbarer Verstehens- bzw. Wissensrahmen (*Frames*, vgl. im Detail Busse 2012) mühelos füllen können. Diese Rahmen konstituieren sich zum einen aus Wissen, das den Charakter expliziten bzw. explizierten Wissens hat. Bei diesen verstehenserleichternden oder besser: verstehensermöglichenden *fillers* von Leerstellen kann es sich um das Wissen handeln, das im intratextuellen (intramodalen wie intermodalen, Zeichensysteminternen und -übergreifenden) Ko(n)text eines spezifischen Ausdrucks (sprachlicher oder z. B. bildlicher Art) im Text selbst expliziert wird. Es kann das Wissen sein, das im näheren transtextuellen Kontext des zu verstehenden Textes explizit versprachlicht und/oder z. B. verbildlicht wird und Rezipierenden auf diese Weise direkt vor Augen geführt bzw. an die Hand gegeben wird, z. B. in Bildunterschriften, die in kontextualisierender Funktion gesetzt werden (vgl. dazu z. B. die Bildunterschriften in diesem Beitrag). Das Verstehen eines Textes kann auch durch das Wissen erleichtert werden, das sich direkt aus der soziopragmatischen, z. B. personellen, medialen, zeitlichen oder z. B. räumlichen Verankerung eines Textes, seinem situativen Kontext, erschließen lässt usw.

Zum anderen umfassen Wissensrahmen jedoch auch überindividuell habitualisierte Standardannahmen, sogenannte *default values*. Hierbei handelt es sich um das Wissen, das Menschen einer Kommunikationsgemeinschaft im kollektiven Zeichengebrauch bereits über die Gegenstände und Sachverhalte ihrer Welt gewonnen haben. Dieses Wissen gilt als so typisch, dass es sehr häufig nicht expliziert, nur vorausgesetzt wird, weil sich davon ausgehen lässt, dass es – beinahe automatisiert aktiviert – in verstehensrelevanter Weise an spezifische Formen bzw. Referenzobjekte angebunden, zu deren Prädikation, ihrer (Be)-Deutung nutzbar gemacht werden kann<sup>15</sup> – und zwar in folgendem Sinne:

---

15 Das hier und an anderer Stelle dieses Beitrags verwendete handlungsbezogene Vokabular (z. B. „Leerstellen füllen“, „Wissen erschließen“, „Wissen nutzbar machen“) legt nahe, das Zeichen- bzw. Textverstehen als aktive Handlung zu begreifen, die bewusst und zielgerichtet ist. Im Falle gezielter Zeichen- bzw. Textinterpretation kann dies durchaus der Fall sein. Zumeist (wenn das Verstehen ohne weitere Schwierigkeiten gelingt) ist das aber gerade nicht der Fall. Im Rahmen dieses Beitrags rücken daher auch und vor allem jene Aspekte der verstehensnotwendigen Wissensaktivierung bzw. Bedeutungskonstruktion in den Blick, die Menschen einer spezifischen Kommunikationsgemeinschaft eher „widerfahren“, als dass sie „über sie verfügen“ (Schmidt 1995: 240), die „ohne Intendieren (im Sinne von bewusster Absicht) als Handlungen gedeutet werden können, wenn es soziale Zuschreibungen so vorsehen.“ (Holly &



If someone said, *‘It’s raining frogs’*, your mind would swiftly fill with thoughts about the origins of those frogs, about what happens to them when they hit the ground, about what could have caused that peculiar plague, and about whether or not the announcer had gone mad. Yet the stimulus for all this is just three words. How do our minds conceive such complex scenes from such sparse cues? The additional details must come from memories and reasoning. (Minsky 1988: 244)

Die *brevitas* ist damit vor allem als pragmatisches Qualitätsurteil zu betrachten, das einen Text als funktional angemessene Verbindung von Form und Inhalt bewertet, als Resultat eines prägnanten, effizienten, ökonomischen Verhältnisses von kognitiver Anstrengung, die Rezipierende aktiv (wenn auch zumeist nicht bewusst bzw. intentional) in den Prozess der Bedeutungskonstitution einbringen müssen, und deren erfolgreichem Ergebnis, dem Textverstehen (vgl. u. a. Roelcke 2002: 67; Ungerer & Schmid 2006: 213–217, 289–290.; vgl. auch den Beitrag von Angela Schrott in diesem Band). Dieses Urteil ist für die hier reflektierten Internet-Memes nicht nur üblich, sondern essenziell. Anders formuliert: Ohne Pointiertheit gäbe es kein *Meme*. Für Memes wie die *Image-Macros* ist Kürze nicht nur ein quantitatives Muss. Es ist auch seine qualitative *conditio sine qua non*. Trotz der in Kapitel 3 angesprochenen Entlastung, die die Herstellung und die Verbreitung von *Image-Macros* durch Einzelne betreffen, sind Memes nämlich nicht als das Produkt Einzelner zu fassen. Memes sind grundsätzlich soziale Phänomene. Eine einzelne Person kann zwar einen kleinen Text mit Eigenschaften wie den oben benannten generieren. Sie kann bereits bestehende Memes aufgreifen. Sie kann sie in der direkten oder indirekten Wiederaufnahme sprachlich und/oder bildlich aktualisieren, imitieren und variieren. Zu einem *Meme* wird solch ein kleiner, digitaler Bild-Sprache-Text jedoch immer erst durch vor- und/oder nachgängige kollektive Praktiken des *Upvotens*, z. B. des *Likens*, des Kommentierens oder des Teilens (*Social Sharing*),<sup>16</sup> durch die er in seiner Pointiertheit bestätigt und ob seiner themenbezogenen Prägnanz konventionalisiert wird (vgl. Osterroth 2015: 28; 2019a: 282; Shifman 2014: 41). Zu einem *Meme* wird ein kleiner Text erst dadurch, dass er ganz oder partiell von anderen wieder aufgegriffen und weiterverbreitet wird. Auf diese Weise werden im kollektiven *Meme*-Gebrauch bestimmte „Strukturen vorgegeben, Verstehensebenen festgelegt und Interpretationsmöglichkeiten eingeschränkt“ (Meier 2020: 22 im Anschluss an Oesterreicher 1997: 29). Ein Text wird auf diese Weise als *Meme* überindividuell akzeptiert und tradiert.

---

Jäger 2016: 949) Denn „Handeln ist nicht transparent, es steht nicht unter der vollen Kontrolle des Bewußtseins“ (Holly & Jäger 2016: 949).

<sup>16</sup> Vgl. zu diesen und weiteren kommunikativen Praktiken im *Social Web* z. B. Ebersbach, Glaser & Heigl (2016).

Ein *Meme* lässt sich daher als Amalgam von transtextueller Konventionalität bzw. diskurstraditioneller Stabilität<sup>17</sup> einerseits und Flexibilität durch Variation von Bild und/oder Sprache andererseits begreifen (vgl. Osterroth 2015: 35). Die Konventionalität lässt einen Text im transtextuellen, mimetischen Gebrauch als Muster wiedererkennbar werden, auf allgemeinerer Ebene z. B. als *Image-Macro*, auf einer Ebene größerer Konkretion als Realisierung eines spezifischen *Image-Macros* (vgl. dazu exemplarisch die Reflexion des *Alien-Guy-Meme* in Kap. 5.2). Sie bildet somit den im Gebrauch verfestigten Anker des Verstehens. Sie formt die Basis der vollständigen oder partiellen Nachahmung (vgl. μιμεῖσθαι), des *Memes*. Die Flexibilität hingegen ermöglicht den (immer wieder neuen) Überraschungseffekt im Memegebrauch. Sie lässt den kreativen Einsatz eines *Memes* in ganz unterschiedlichen kommunikativen Kontexten und die Genese innovativer Pointen möglich werden, die notwendig sind, damit ein Text als *Image-Macro* überhaupt kommunikativ erfolgreich werden kann (Osterroth 2019b: 53 im Anschluss an Keller 2003: 122), damit er „im Netz mit Likes und Klicks belohnt“ wird, worin sich „nach den Regeln des Internets“ zeigt, dass man erfolgreich kommuniziert hat (Osterroth 2019b: 53 im Anschluss an Keller 2003: 122).

## 5.1 (In)Kohärenz

Bei der Konstitution der Pointe spielen die das Internet-*Meme*, hier im Speziellen: das *Image-Macro*, konstituierenden sprachlichen und bildlichen Elemente, die in Kapitel 3 bereits knapp umrissen wurden, eine wesentliche Rolle. Ihnen kommen im Rahmen der Themenentfaltung spezifische Funktionen zu. Die erste (gemeinhin oben im Bild realisierte) sprachliche (Teil-)Äußerung im *Image-Macro* und/oder

---

17 Das vor allem in der Romanistik reflektierte und etablierte Konzept der Diskurstradition (vgl. im Überblick über das Konzept und seine Erforschung Schrott 2015; Meier 2020) bezeichnet Wissen, das „als kultureller Leitfaden für die Bewältigung kommunikativer Aufgaben dient, indem es die Sprecher darin anleitet, aus dem einzelsprachlichen Repertoire geeignete Mittel auszuwählen“ (Schrott 2015: 86). Es weist damit deutliche Ähnlichkeiten zu Konzeptionen der (kommunikativen) Praktiken auf, die z. B. von Fiehler et al. (2004: 15) bestimmt werden als „gesellschaftlich herausgebildete konventionelle Verfahren zur Bearbeitung rekurrenter kommunikativer Zwecke“. Wie Diskurstraditionen können kommunikative Praktiken als habitualisierte, in der Wiederholung angeeignete und verfestigte Handlungsweisen begriffen werden, die der Durchsetzung spezifischer kommunikativer Zwecke dienen und durch die gleichsam Gemeinschaft derer, die sie verwenden und die so an ihnen teilhaben, konstituiert und repräsentiert wird (vgl. Hörning 2004: 33; Schmidt 2012: 10).

das (in aller Regel zuerst betrachtete) Bild<sup>18</sup> nimmt/nehmen typischerweise die Funktion eines thematischen *Setup* ein (vgl. Osterroth 2015: 31). Die zweite bzw. unten platzierte und damit erst nachgängig rezipierte sprachliche (Teil-)Äußerung formiert die *Punchline*, die abschließende, schlagkräftige Pointe (Shifman 2014: 121; Osterroth 2015: 28–31). Sie steht nicht nur in optischer, sondern auch in semantischer Opposition zum *Setup*. Die *Punchline* evoziert bzw. invoziert *Frames*,<sup>19</sup> die völlig anderen thematischen Kontexten, Wirklichkeits- bzw. Wissensbereichen entstammen als jene, die durch das *Setup* aktiviert werden oder besser: im ersten Teil der Textrezeption auf- bzw. abgerufen wurden. Entsprechend verweist das sprachliche *Setup* in Abb. 1.1 explizit auf das Bild, das sprachlich als „LAST KNOWN PHOTO“ spezifiziert wird. Es zeigt einen Tiger bei der Darmentleerung. Durch die prominente Platzierung des Tigers im Bildzentrum und die metabildliche Bezugnahme wird der Tiger zunächst als Kern des Textinhalts situiert. Im unteren Teil des *Image-Macros* erfährt das multimodale *Setup* sodann aber eine sprachliche Umdeutung. Hier wird deutlich, dass das Bild anders zu verstehen ist, als zunächst gedacht. Im zweiten bzw. unteren sprachlichen Teil des Textes wird hervorgehoben, dass es sich bei dem angesprochenen Foto nicht um das letzte bekannte Bild eines Tigers, sondern um das des Ehemanns („HUSBAND“) einer gewissen „CAROLE BASKIN“ handelt – und das, obwohl man im Bild ohne Frage einen Tiger, nicht aber einen (Ehe-)Mann erkennen kann. In Abb. 2 wird ein ähnlicher, wenn nicht noch größer erscheinender Kontrast gebildet. Auch in diesem Fall werden im Textverlauf semantische Erwartungen gebrochen. Es entsteht ein potenziell verständniserschwerender Eindruck thematischer Inkohärenz. Das sprachliche *Setup* verortet den Text in Abb. 2 zunächst im thematischen Kontext der Textkomplexität, die – setzt man die thematische Relevanz des Bildes im Text voraus und versucht daher intermodale thematische Kohärenz von Spra-

**18** Vgl. zum sogenannten Bildüberlegenheitseffekt, der sich u. a. mit der Wahrnehmungsnahe, resultierend aus der motiviert-ikonischen Deutbarkeit, dem höheren Blickfangpotenzial, der schnelleren Rezipier- und kognitiven Verarbeitbarkeit von Bildern (im Vergleich zur Sprache) erklären lässt, im Detail z. B. Sachs-Hombach (2003: 73–75); Kroeber-Riel & Esch (2015: 26); Stöckl (2016: 16).

**19** *Frames* können durch einzelne Zeichenformen evoziert werden. Sie können aber auch ohne explizite Angabe des framebezeichnenden Ausdrucks sozusagen ‚zwischen den Zeilen‘ durch die Angabe typischer Standardannahmen invoziert werden. So kann ein Wort wie *Pandemie* einen umfangreichen Wissensrahmen evozieren, der uns durch die Bereitstellung von impliziten Prädikationen dabei hilft, den entsprechenden Ausdruck zu verstehen. Umgekehrt kann die explizite Angabe von Prädikationen wie *FFP2-Maske*, *Abstandsregel*, *Home Office*, *Schnelltest*, *Risikogruppe*, *Lockdown* usw. uns dabei helfen, den gemeinsamen ‚Nenner‘ *Pandemie* zu invozieren. Zur konzeptionellen Unterscheidung evozierter und invozierter *Frames* vgl. vor allem die konzise Reflexion der Fillmore’schen Konzeption durch Busse (2012: 203–209).

che und Bild im Text herzustellen – von der im Bild dargestellten Person im Redegestus diskutiert zu werden scheint. In der *Punchline* dieses *Memes* wird die Frage der Textkomplexität („TEXTKOMPLEXITÄT?“) jedoch mit dem Wort „ALIENS“ beantwortet. Wie lässt sich ein sinnvoller Zusammenhang zwischen Textkomplexität und Aliens herstellen? In welcher Beziehung stehen beide Themen zueinander? Inwiefern kann das in Abb. 1.1 fotografisch Dargestellte referenzidentisch zu dem angesprochenen Ehemann von Carole Baskin sein? etc.

Als semantisch-funktionale Einheiten erscheinen *Image-Macros* wie die in Abb. 1.1 und 2 dargestellten nur und ausschließlich dann, wenn die semantischen Brüche unter Annahme von Relevanz aufgelöst (vgl. Grice 1989; Sperber & Wilson 1997), Kohärenzbeziehungen zwischen allen bildlichen und sprachlichen (Teil-)Äußerungen im Text hergestellt werden können. Im Rahmen des Textverstehens müssen die divergierenden *Frames* durch das Erkennen semantischer Ähnlichkeiten sinnvoll miteinander verknüpft, konzeptuell integriert werden (vgl. zu entsprechenden Formen der Bedeutungsbildung z. B. Lakoff & Johnson 1980; Fauconnier & Turner 1998). Aber nicht nur das. Die semantisch-funktionalen Zusammenhänge im *Meme* müssen zunächst verstanden, sodann aber auch als kurz im Sinne der *brevitas* begriffen werden. Sie müssen als pointiert beurteilt werden, damit der Text als *Meme* erfolgreich werden kann. Nur auf diese Weise kann die *Punchline* des *Memes* ihre schlagende Kraft entfalten, als Pointe verstanden werden, die punktgenau trifft. Der Zusammenhang von Tiger und Ehemann in Abb. 1.1 lässt sich vor dem Hintergrund voraussetzbaren Allgemein- bzw. „Jedermannswissens“ (Berger & Luckmann 1980: 26)<sup>20</sup> um das potenziell menschenfressende Verhalten von Tigern wohl noch relativ einfach erschließen.<sup>21</sup> Die Frage, wer die angesprochene Ehefrau Carole Baskin ist und welche Rolle sie in diesem Zusammenhang spielt, setzt aber ebenso wie das Verstehen des Zusammenhangs von Textkomplexitätsfrage, Foto und *Alien*-Antwort in Abb. 2 ganz spezifisches, verstehensrelevantes Wissen<sup>22</sup> um die Konzeption bzw. zentrale Handlung zweier US-amerikanischer Dokumentarserien voraus. So ist das Verstehen der Pointe in Abb. 1.1 abhängig von der Kenntnis der Serie *Tiger King*

20 Unter „Jedermannswissen“ fassen Berger & Luckmann (1980: 26) „das Wissen, welches [Menschen] mit anderen in der normalen, selbstverständlich gewissen Routine des Alltags gemein habe.“

21 Wenn man weiß, dass Tiger Menschen fressen können, im Bild ein defäkierender Tiger dargestellt und sprachlich von einem letzten Bild eines Ehemanns die Rede ist, bei dem es sich um einen Menschen handeln muss, dann lässt sich annehmen, dass der Tiger diesen Ehemann gefressen und die nicht-verdauten Überreste des Ehemanns mit dem Kothaufen wieder ausgeschieden hat, der nun referenzidentisch mit dem Ehemann zu denken ist.

22 Der Terminus geht auf Dietrich Busse zurück. Zur Konzeption verstehensrelevanten Wissens in Überschau vgl. Busse (z. B. 2015: 321–344).

(Netflix 2020), die im Jahr 2020 weltweit veröffentlicht und breit rezipiert wurde. In dieser Serie wird das Leben des umstrittenen Großkatzen-Privatzoobetreibers Joe Exotic dargestellt. Dabei wird insbesondere der in der Öffentlichkeit ausgetragene Konflikt mit der Tierrechtsaktivistin Carole Baskin hervorgehoben, die den Protagonisten Joe Exotic öffentlichkeitswirksam der Tierquälerei bezichtigte. Als Reaktion auf diese Anklage warf Joe Exotic seiner Antagonistin – ebenso öffentlichkeitswirksam – vor, sie habe ihren seit einigen Jahren spurlos verschwundenen Ehemann, den Multimillionär Don Lewis, aus Habgier getötet und an die Raubkatzen in ihrer Auffangstation verfüttert. Erst vor dem Hintergrund dieses Serienwissens lässt sich also verstehen, dass die Pointe des *Memes* nicht ausschließlich in der Referenzidentität von sprachlich bezeichnetem Ehemann und bildlich dargestelltem Kothaufen besteht. Es lässt sich erkennen, dass im Text thematisch die auch nach Ende der ersten Serienstaffel noch ungeklärte Frage nach dem Verbleib des Ehemanns von Carole Baskin aufgegriffen und mit Verweis auf ein einziges Bildzeichen (den Kothaufen) im Sinne Joe Exotics pointiert beantwortet wird.

Das Verstehen der Antwort „ALIENS“ auf eine Frage nach der Textkomplexität in Abb. 2 setzt hingegen das Wissen um die 2009 im US-amerikanischen *History Channel* (über den deutschen Kanal *History HD* 2011) erstausgestrahlte Serie *Ancient Aliens* voraus. Möchte man den roten Faden dieser erfolgreichen Serie, die im Jahr 2020 bereits ihre 15. Staffel veröffentlicht hat, knapp auf den Punkt bringen, so lässt sich sagen: In der Serie werden aus Sicht der Prä-Astronautik-Forschung (Paläo-SETI) wissenschaftlich bislang nicht abschließend geklärte Fragen mit der Präsenz extraterrestrischer Intelligenz auf der Erde in Prähistorie und Altertum beantwortet. Diese „unerklärliche[n] Phänomene“ (so der Untertitel der deutschen Serien-Ausgabe) sind ganz unterschiedlicher Art. Sie reichen von antiken Bauwerken bzw. historischen Monumenten über Naturkatastrophen, Seuchen und Epidemien, bis hin zu Engeln, Propheten und Göttern. Der prominenteste und in der Serie immer wieder als Experte interviewte Vertreter dieser para- bzw. pseudowissenschaftlichen Theoriebildung ist Giorgio Tsoukalos, die Person, die im Bild des *Memes* im *Head-Shoulder-Close-Up* fotografisch abgebildet ist. Erst vor dem Hintergrund dieser (seiner) Weltdeutungsmuster in der Serie ist das Artefakt in Abb. 2 zu verstehen: Analog zu den Phänomenen, denen sich die Serie zuwendet, wird auch die Frage nach (den Faktoren der) Textkomplexität im multimodalen Setup als wissenschaftlich nicht endgültig geklärt charakterisiert. Die Pointe des Textes besteht nun darin, dass umfangreichen wissenschaftlichen Beiträgen (wie denjenigen im vorliegenden Band), die sich diesem ‚ungeklärten‘ Phänomen aus verschiedenen disziplinären Blickwinkeln mit dem Ziel seiner Klärung zuwenden, unter Rückgriff auf die knappe prä-astronautische Universalantwort der Serie, – wenn auch in aller Regel

nur scherzhaft oder ironisch – Relevanz abgesprochen wird. Schließlich lässt sich unter Verweis auf die Prä-Astronautik längst eine abschließende Antwort geben.

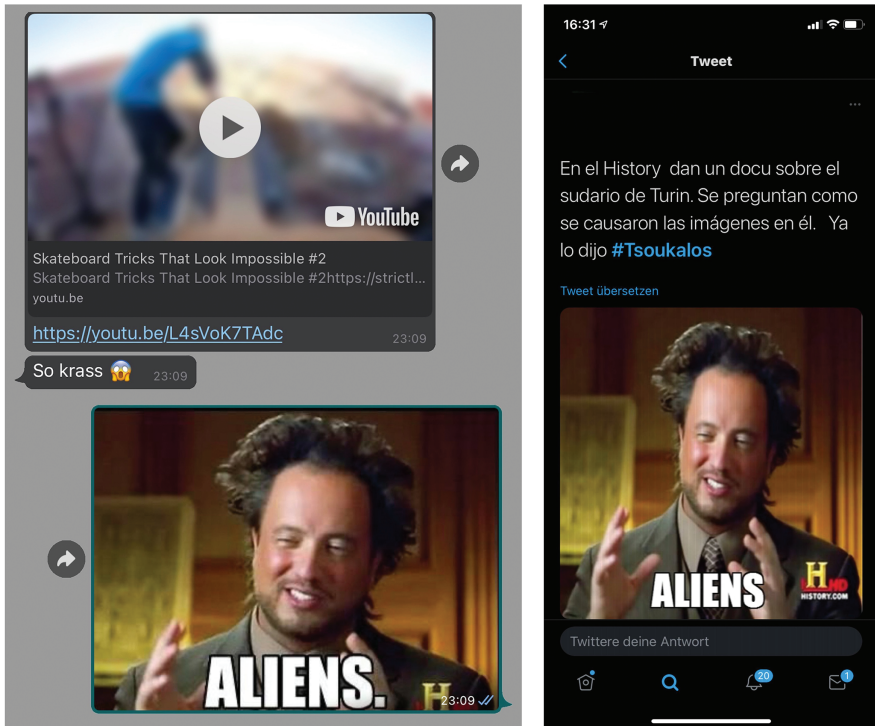
Der variabel einsetzbare Charakter dieses pseudo- bzw. para-wissenschaftlichen Antwort- und Welterklärungsmusters, das lange bzw. komplexe Erklärungsversuche pointiert abkürzt, zeigt sich auch in anderen Memevarianten, die es kommunikativ instrumentalisieren. Einige von ihnen sind in Abb. 3 dargestellt. Im Falle der Belege in Abb. 3 wird die sprachlich realisierte *Punchline* „ALIENS“ textübergreifend als Antwort auf ein *Setup* genutzt, das anders als in Abb. 2 nicht intratextuell, d. h. nicht im *Meme* selbst formuliert wird. Es wird transtextuell, im vorausgehenden kommunikativen Kontext, hier: der spezifischen *WhatsApp*-Interaktion (Abb. 3.1) bzw. im Kontext des individuellen *Tweets* (Abb. 3.2) entfaltet, in den das *Meme* eingebunden wird. Seine Referenz findet das *Meme* in Abb. 3.1 im multimodalen Kontext eines *YouTube*-Videos. In ihm werden Skateboardtricks gezeigt, die in der Caption des Videos als „impossible“, von der das Video *im WhatsApp-Chat* teilenden, sequenzinitiiierenden Person multimodal als „so krass 🤯“ evaluiert werden. Die auf die Videoweiterleitung reagierende Person kommentiert das Video und seine Evaluation auf Basis des *Meme* unter Rückgriff auf das Serienwissen (vgl. Abb. 3.1). Das *Meme*, das in Abb. 3.2 in einen *Tweet* eingebunden ist, wird genutzt, um die in einer Dokumentation aufgeworfene, trotz vielfacher Bemühungen bis heute nicht wissenschaftlich geklärte Frage nach der Entstehung des Gesichtsabdrucks auf dem Grabtuch von Turin zu beantworten. Trotz der Einbettung des *Memes* (vgl. auch Abb. 1.2) in ganz unterschiedliche thematische Zusammenhänge haben die Beispiele der kommunikativen Nutzung dieses *Memes* textübergreifend gemeinsam, dass sie verwendet werden, um etwas – die Diskussion abkürzend bzw. beendend – zu beantworten, zu erklären, zu begreifen, was sich nicht klar oder schnell beantworten, erklären, begreifen lässt – und zwar mit einer ToE (*Theory of Everything*), einer Weltformel, die alles erklärt – kurz und knapp, mit einem einzigen Wort.

Die Internet-*Memes*, deren *Setup* nicht intra-, sondern transtextuell entfaltet wird,<sup>23</sup> haben darüber hinaus gemeinsam, dass sie ihren *Punch* typischerweise als zweiten Teil, als Antwort in einer Paarsequenz (Abb. 3.1: Indirekte Aufforderung zur Reaktion; Abb. 3.2: Frage) setzen.<sup>24</sup> Sie bezeugen bereits von ihrer ‚einteiligen‘ Anlage her den charakteristischen, typischerweise in interaktionale

<sup>23</sup> Vgl. dazu auch Abb. 1.2, 4.3 und 4.4, in denen das *Setup* im Text selbst offen bleibt. Diese Internet-*Memes* sind so in ganz verschiedenen Interaktionskontexten flexibel als beantworten-der Teil in einer (eine entsprechende Reaktion ermöglichenden) Paarsequenz einsetzbar.

<sup>24</sup> Im *Twitter*-Beispiel (Abb. 3.2) referiert die postende Userin (hier anonymisiert) beide Interaktionsrollen: Die Frage der Dokumentarserie und die Antwort Tsoukalos', die als Anschluss-handlung im *Meme* präsentiert wird.





**Abb. 3:** Internet-Memes (*Alien-Guy-Memes*) im kommunikativen Kontext: 3.1 Einbindung eines Memes in den dialogischen Kontext einer nicht-öffentlichen *WhatsApp*-Interaktion (anonymisiert), Abbildung zit. aus privatem Chatkorpus; 3.2 Einbindung eines Memes in den Kontext eines öffentlichen *Tweets* (anonymisiert), Abbildung zit. nach § 51 UrhG.

Zusammenhänge eingebundenen Gebrauch von Internet-Memes in besonderer Weise.

## 5.2 Intertextualität

In der Beispieldiskussion in Kapitel 5.1 kam bereits zwischen den Zeilen zum Ausdruck: *Image-Macros* bauen ihre Pointe in aller Regel auf der Basis intertextueller Bezüge auf. Mit Intertextualität werden hier alle „mehr oder weniger sichtbare[n] Spuren anderer Texte“ in einem Text bezeichnet (Berndt & Tonger-Erk 2013: 7). Ihr werden alle impliziten wie expliziten Relationen von Texten subsumiert, durch die diese Texte – gleich welcher Modalität – semantisch miteinander verbunden, als textübergreifend zusammenhängend verstanden werden können bzw. müssen.



Diese Relationen lassen sich in zwei Globaltypen unterscheiden (vgl. z. B. Holthuis 1993). Beide Typen sind nicht auf intramodale Bezugnahmen, im Falle der *Image-Macros*: von Sprache auf Sprache bzw. Bild auf Bild beschränkt. Sie können auch intermodaler, z. B. sprachlich auf vorgängige Bilder verweisender, *vice versa* bildlich auf vorausgehende Sprache Bezug nehmender Art sein (vgl. Klug 2020).<sup>25</sup> Der erste Globaltyp umfasst typologische Formen von Intertextualität. Sie bezeichnen Bezugnahmen eines konkreten Textes auf ein oder mehrere kommunikative Muster bzw. kommunikative Praktiken/Diskurstraditionen, die ihn indirekt mit anderen Texten (z. B. einer Sorte, einer Kommunikationsform oder z. B. eines thematischen Diskurses) verbinden. Das bedeutet hier unter anderem: dass ein individueller Bild-Sprache-Text als *Meme*, noch genauer: als *Image-Macro* erkannt werden kann, für das bestimmte semiotische, d. h. strukturell-formbezogene, inhaltliche und/oder funktionale Aspekte charakteristisch und prägend sind. Auf Basis eines solchen (Wieder-)Erkennens kann das Verstehen eines *Image-Macros* in gewisser Weise entlastet werden: Man weiß, dass die bildlichen und sprachlichen Konstituenten des Textes in bestimmten verstehensrelevanten Beziehungen zueinander stehen, dass im Text ein semantischer Bruch zu erwarten ist, der sich aber lösen lässt – und zwar dadurch, dass direkte intertextuelle Bezüge zu vorgängigen Texten hergestellt werden, auf deren Basis Ähnlichkeit erkannt, Kohärenz zwischen den semantisch zunächst inkohärent erscheinenden Textkonstituenten festgestellt werden kann. Diese direkten Bezüge, die zwischen spezifischen Einzeltexten hergestellt werden können, z. B. auf Basis direkter oder indirekter Sprach- oder Bildzitate, werden als referenziell bezeichnet. Sie bilden den zweiten Globaltyp von Intertextualität (vgl. z. B. Holthuis 1993). In den Textbelegen von Abb. 1, 2 und 3 finden sich verschiedene referenzielle Formen von Intertextualität. Erstens lassen sich die textübergreifenden Referenznahmen auf die Dokumentarserien *Tiger King* (Netflix 2020) und *Ancient Aliens* (History Channel, seit 2009) als referenziell fassen. Zweitens setzt das Verstehen eines konkreten Textes, seiner Pointe, intertextuelles Wissen um das *Image-Macro*-Muster voraus, in dem es realisiert wird. Dieses Wissen beschränkt sich nicht auf typologisches Wissen, das zum Erkennen eines Textes als *Image-Macro* Voraussetzung ist. Es setzt im Falle der Belege in Abb. 1.2, 2 und 4 auch das Wissen um die referenzielle Wiederaufnahme eines ganz bestimmten *Image-Macros* voraus, in diesem Fall: des sogenannten *Alien-Guy-Memes*.

---

25 Siehe dort auch die Reflexion konkreterer Formen der intertextuellen Bezugnahme intermodaler und intramodaler, direkter referenzieller und indirekter typologischer Art.



**Abb. 4:** Stabilität und Flexibilität von *Memes* am Beispiel des *Alien-Guy-Meme*; 4.1 „WHO CAME FIRST? CHICKEN OR EGG? ... ALIENS“ (<https://www.pinterest.de/mimimememe/ancient-aliens-crazy-hair-guy/>; zuletzt abgerufen am 20. Juni 2021); 4.2 „WHERE DID CORONA COME FROM? ... ALIENS“ (<https://www.memecreator.org/meme/where-did-corona-come-from-aliens/>; zuletzt abgerufen am 01. Juli 2021); 4.3 „ILLEGAL ALIENS“ (<https://knowyourmeme.com/photos/1124355-make-america-great-again>; zuletzt abgerufen am 30. Juni 2021); 4.4 „GRAVITY“ (<https://www.pinterest.de/pin/438678819956954892/?d=t&mt=signupOrPersonalizedLogin>; zuletzt abgerufen am 30. Juni 2021), Abbildungen zit. nach § 51 UrhG.

Die intertextuellen Bezüge zum *Alien-Guy-Meme* werden in unterschiedlichem Umfang intratextuell durch Verstehens- bzw. Kontextualisierungshinweise markiert. Nehmen etwa die *Memes* Abb. 4.1 und 4.2 sowohl das *Meme*-indizierende Bild des *Alien Guy* (Giorgio Tsoukalos) wie auch den Standardpunch „ALIENS“ in unveränderter Form des direkten Bild- und Sprachzitats wieder auf (vgl. entsprechend auch Abb. 1.2, 2 und 3), tun dies die *Memes* in Abb. 4.3 und 4.4 in variiert Form. Dabei setzt die Variation in Abb. 4.3 auf Strategien der Ergänzung. Die Variation in Abb. 4.4 schöpft hingegen aus Strategien des Ersetzens. Um dies zu konkretisieren: In Abb. 4.3 wird das Bildzitat des *Alien Guy* um ein Attribut ergänzt: ein rotes Baseballcap mit der Aufschrift „MAKE AMERICA GREAT AGAIN“. Durch dieses Attribut wird der *Alien Guy* im multimodalen Zusammenspiel von Sprache und Bild (vor dem Hintergrund weiterer referenziell-intertextueller Bezüge sprachlicher und bildlicher Art) als Trump(-Anhänger) ausgezeichnet. Diese multimodale Ergänzung wird im Text um die sprachliche Attribution „ILLEGAL“ des zitierten Standardpunch „ALIENS“ erweitert. In Abb. 4.4 werden hingegen bildliche wie sprachliche Textelemente des Referenzmemes substituiert. Der Umfang des Bild-Sprache-Zitats wird damit stark reduziert. In bildlicher Hinsicht ist es die Kopf- und Kragenpartie des im Bezugsbild dargestellten *Alien Guy* (vgl. Abb. 4.1–4.3), die im vorliegenden Text ersetzt wird. Diese Substitution ist vor dem Hintergrund weiterer referenziell-intertextueller Bezüge als ein bekanntes Kopf-Kragen-Portrait Isaac Newtons (wieder-)erkennbar. Sprachlich wird die *Punchline* „ALIENS“ hier vollständig durch das Wort „GRAVITY“ ersetzt. Als intertextuelle Wiederaufnahme des *Alien-Guy-Meme* bleibt das *Meme* in Abb. 4.4 aber trotz der Substitutionen von Bild und Sprache erkennbar – und zwar durch das direkte Bild-Teilzitat von Farbschema, Bildhintergrund, Handhaltung und Senderlogo aus

dem *Alien-Guy-Meme*. Allerdings setzt dieser verstehensrelevante intertextuelle Bezug, der die *Punchline* als Universalantwort erkennbar werden lässt, durch die starke Reduktion der Kontextualisierungshinweise deutlich mehr bestehendes Wissen (Standardwerte) voraus als die übrigen hier aufgegriffenen Beispiele des *Alien-Guy-Meme*.

Der Verweis auf eine (diskussionsverkürzende) Universalantwort verbindet die hier reflektierten Beispiele. Die Universalantwort selbst wird jedoch in ebenso unterschiedlicher Art und Weise realisiert wie die Frage, auf die sich die jeweilige Antwort bezieht. Die *Memes* in Abb. 4.1 und in Abb. 4.2 geben diese Antwort in Form der konventionellen *Alien-Guy*-Antwort „ALIENS“. Sie beziehen diese Antwort auf intratextuell konkretisierte Fragen, das unlösbare Henne-Ei-Problem einerseits, die bislang ungeklärte Frage nach dem Ursprung der Corona-Pandemie andererseits. Die Antworten der *Memes* in Abb. 4.3 und 4.4 unterscheiden sich in der thematischen Spezifikation der Universalantwort deutlich von derjenigen des *Alien-Guy*-Basismemes. Im Falle des *Trumpanhänger-Alien-Guy-Memes* (Abb. 4.3) ist es die Spezifikation des „ILLEGAL ALIEN“, des illegalen Einwanderers, die statt des Außerirdischen als ‚Allzweckwaffe‘ der (trump-affinen) Ursachen-Argumentation pointiert herausgestellt wird. Im *Newton-(Alien Guy)-Meme* wird die Gravitation als physikalisches Antwort-Multitool (newton'scher Orientierung) ausgewiesen (Abb. 4.4). Durch Verzicht auf ein intratextuelles *Setup* sind die beiden letztgenannten *Memes* (Abb. 4.3 und 4.4) in potenziell variablen Interaktionskontexten, als Antwort auf ganz verschiedene Fragen einsetzbar. Es lässt sich also sagen: Um *Internet-Memes* bzw. *Image-Macros* zu verwenden, zu verstehen, ihren *Punch* treffen zu lassen, ist das Erschließen intertextueller Bezüge notwendig, die sich nicht auf die semantische Integration allgemeinen typologischen Wissens um *Memes* bzw. den *Meme*-Typus *Image-Macro* beschränken. Sie setzen auch das (Wieder-)Erkennen spezifischer Referenztexte voraus, auf die sich Sprache und Bild eines *Memes* in mehr oder weniger großer Zahl und Explizitheit direkt und in verstehensrelevanter Weise beziehen.

### 5.3 De- und Rekontextualisierung

Die vorausgehenden Kapitel haben bereits herausgestellt: Die Pointe von *Image-Macros* kommt nur durch Strategien der gelungenen konzeptuellen Integration von Wissensrahmen auf der Basis erkannter Ähnlichkeiten zu Stande. Sie lässt sich durch ein trans- bzw. intertextuell instrumentalisiertes *tertium comparationis* begreifen. Werden Analogien erkannt, lässt sich Kohärenz herstellen. Die verstehensrelevante Beziehung zwischen den zunächst inkohärent erscheinenden Elementen im Text wird erkennbar. Das eine Element lässt sich auf der Basis des

anderen verstehen und näher bestimmen (vgl. Lakoff & Johnson 1980; Fauconnier & Turner 1998; Klug 2012: 292–355). Die typischerweise intertextuell in die Bedeutungskonstitution eingebundene Vergleichsgröße wird dabei ihrem ursprünglichen Kontext enthoben. Sie wird somit dekontextualisiert (vgl. Janich 2015: 42) und in einem differenten Kontext aktualisiert. Sie wird im *Meme* und seiner spezifischen thematischen Verankerung (hier z. B. zur Beantwortung von Fragen nach dem Verbleib von Carole Baskins Ehemann, nach Faktoren der Textkomplexität oder z. B. nach der Herkunft des Corona-Virus) genutzt.

In *Image-Macros* ist es häufig das Bild,<sup>26</sup> das eine solche De- und Rekontextualisierung<sup>27</sup> erfährt. So wird etwa in den *Memes* in Abb. 5 ein einziges pressefotografisches Bildzitat als *Meme*-Grundlage genutzt. Auf seiner Basis werden sowohl „DECADES OF SEXIST BEHAVIOUR AT PARLIAMENT HOUSE“ bzw. „TWO HOURS OF MANDATORY EMPATHY TRAINING“ (Abb. 5.1) wie auch „CORONA DRITTE WELLE“ bzw. „NEUE CORONA MASSNAHMEN“ (Abb. 5.2) und „Deuda pública en máximos históricos“ bzw. „Lo pagarán los ricos“ (Abb. 5.3) – also völlig unterschiedliche Themen – konzeptualisiert. Es geht darum, ihre Beziehungen zueinander auf der Basis eines verstehensnotwendigen Analogieschlusses pointiert herauszustellen. Bereits das Verstehen der vergleichsrelevanten sprachlichen Teile in den dargestellten Texten setzt damit Inferenzen, d. h. spezifische Schlussverfahren<sup>28</sup> voraus, die durchaus komplex sind. Die kleinen, kurzen Texte explizieren in-

**26** Das hier reflektierte *Alien-Guy-Meme* ist ein Beispiel für einen Transfer von Bild und Sprache. Sowohl das Bild (Serienstill: Interview Giorgio Tsoukalos) wie auch die Punchline („ALIENS“) finden ihre gemeinsame Referenz in der Dokuserie *Ancient Aliens* und werden im *Meme* gemeinsam de- und rekontextualisiert, um ein spezifisches thematisches *Setup* zu schließen.

**27** Der Wissenstransfer ist dabei jedoch grundsätzlich nicht als uni-, sondern bidirektional zu begreifen. Es entsteht neues, emergentes Wissen, das den einen wie den anderen Wissensrahmen, also beide *Frames* betrifft, die im Rahmen des Textverstehens zueinander in Bezug gesetzt werden. So wird etwa – um das *Meme* in Abb. 1.1 erneut aufzugreifen – nicht nur das Wissen um den Ehemann von Carole Baskin aus dem Vergleich heraus erweitert (er wurde gefressen), sondern auch das Wissen um den im Bild dargestellten Tiger (er hat den Mann gefressen) und den Kothaufen (er besteht aus den verdauten Überresten des Ehemanns) wie auch um die lokale Verankerung des Bildes (es stellt nicht einen Tiger in einem Zoo, sondern einen Tiger in der Tierauffangstation Carole Baskins in Kalifornien dar) usw.

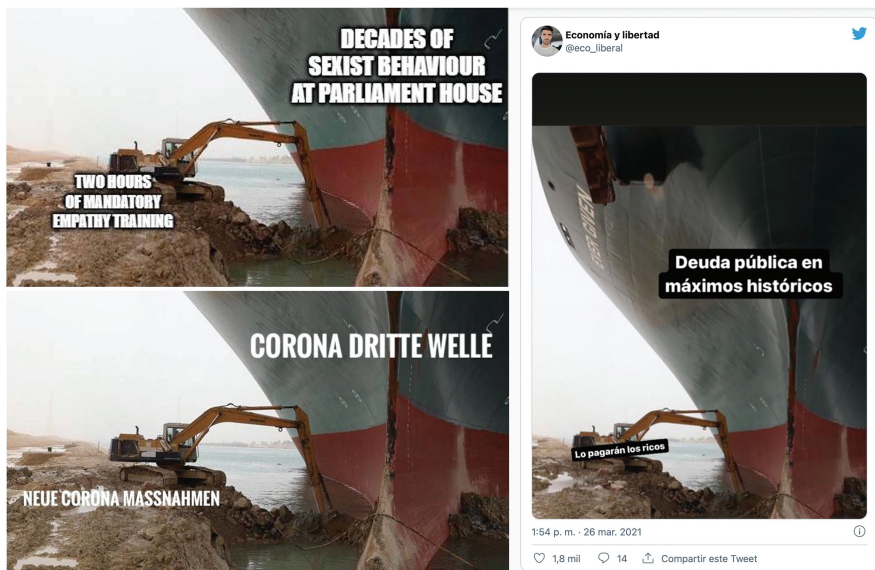
**28** Mit dem Terminus Inferenz werden auch in diesem Beitrag „Schlußprozesse bezeichnet, von denen angenommen wird, daß sie immer dann angewendet werden, wenn im Text selbst ‚nicht explizit‘ ausgedrückte Zusammenhänge oder Bezüge durch den Leser/Hörer ‚konstruktiv‘ ergänzt, aufgrund bestimmter Annahmen bzw. aufgrund eines bestimmten ‚Weltwissens‘ erschlossen werden müssen, um zu einem angemessenen Textverständnis zu gelangen“ (Biere 1989: 92). Wie das Verstehen allgemein werden auch diese Schlüsse im Rahmen dieses Beitrags nicht notwendigerweise (wahrscheinlich sogar eher selten) als bewusste bzw. intentionale Prozesse bestimmt (vgl. dazu erneut auch Anm. 16).

tratextuell wenig, setzen dadurch viel auf Seiten der Rezipierenden voraus. Sie geben nur wenige explizite Kontextualisierungs- bzw. Verstehenshinweise. Kann das Wort „CORONA“ in Abb. 5.2 als knapper, intratextuell-sprachlicher Kontextualisierungshinweis vor dem Hintergrund bestehenden Wissens helfen, den Text explizit im thematischen Umfeld der weltweiten Corona-Pandemie zu verorten, lässt die Verwendung der deutschen Sprache darüber hinaus vermuten, dass sich der Text ganz konkret auf die „DRITTE WELLE“ im deutschsprachigen Raum bezieht, die dort im Frühjahr 2021 ihren Ausgang nahm. Im *Meme* in Abb. 5.1 dient intratextuell vor allem die Bezeichnung „PARLIAMENT HOUSE“ als potenziell verstehens-erleichterndes Schlüsselwort. Wie die Verwendung englischer Sprache legt es eine zeitliche und räumliche Verortung des Textes im australischen Raum nahe. Diese Verortung kann durch den sprachlichen Verweis auf das langjährige „SEXUAL BEHAVIOR“ weiter plausibilisiert, räumlich und zeitlich weiter konkretisiert werden – wenn man bereits weiß, dass das australische Parlament seit Februar 2021 von einer stetig wachsenden Zahl von Anklagen wegen sexueller Nötigung, Vergewaltigung und anderer Sexskandale der vergangenen Jahr(zehnt)e konfrontiert wird. Der Text in Abb. 5.3 lässt sich durch die Verwendung des Spanischen allgemein, den sprachlichen Verweis auf eine Staatsverschuldung auf Rekordniveau („Deuda pública en máximos históricos“) und die ‚zahlenden Reichen‘ („Lo pagarán los ricos“) im thematischen Kontext der spanischen Finanzkrise und dem Diskurs um die Reichensteuer in Spanien verstehen, die im Frühjahr 2021 zwar nicht begann, sich aber neu entfachte.

Die Sprache im *Meme* gibt mit Ausdrücken wie „CORONA“ (Abb. 5.2), „PARLIAMENT HOUSE“ (Abb. 5.1) und „Deuda pública“ (Abb. 5.3) denjenigen, die über einzelsprachbezogenes Wissen und spezifisches Weltwissen verfügen, also explizite intratextuelle Kontextualisierungshinweise, die ihnen helfen können, ihr bestehendes Wissen (*default values*) auf- und abzurufen. Zwar sind diese sprachlichen Inferenzhinweise „CORONA“ (Abb. 5.2), „PARLIAMENT HOUSE“ (Abb. 5.1) und „Deuda pública“ (Abb. 5.3) potenziell mehrdeutig bzw. mehrdeutbar.<sup>29</sup> Durch die direkte intramodale, hier: sprachinterne Kontextualisierung der Ausdrücke im *Meme* werden solch variable Bedeutungszuweisungen jedoch in verstehensrelevanter Weise eingeschränkt. Es werden (Be-)Deutungs-

---

<sup>29</sup> Der isolierte Ausdruck kann potenziell verschiedene *Frames* evozieren. Im Text in Abb. 5.2 könnte das Wort „Corona“ ebenso Wissen über ein Virus wie auch über Kränze, Kronen oder z. B. ein mexikanisches Bier aufrufen. Der Text in Abb. 5.1 könnte mit „Parliament House“ Wissen um das australische Parlamentshaus, aber auch Wissen über entsprechend bezeichnete Parlaments Houses, z. B. in Papua Neu Guinea, aktivieren. „Deuda pública“ im in Abb. 5.3 dargestellten Text ließe sich prinzipiell sowohl auf die spanische als auch auf jede Staatsverschuldung einer anderen Nation beziehen usw.



**Abb. 5:** De- und Rekontextualisierung im Internet-Meme; 5.1 DECADES OF SEXIST BEHAVIOUR AT PARLIAMENT HOUSE ... TWO HOURS OF MANDATORY EMPATHY TRAINING (<https://www.canberratimes.com.au/story/7186386/may-we-be-the-tiny-excavators-to-the-ever-givens-of-the-world/>; zuletzt abgerufen am 21. Juni 2021); 5.2 CORONA DRITTE WELLE ... NEUE CORONA MASSNAHMEN (<https://de.rt.com/gesellschaft/115200-blockade-des-suezkanals-memes-zum-frachtschiff/>; zuletzt abgerufen am 21. Juni 2021); 5.3 *Deuda pública en máximos históricos* ... *Lo pagarán los ricos* (@eco general, Twitter-Post vom 26. März 2021; zuletzt abgerufen am 10. Juni 2021), Abbildungen zit. nach § 51 UrhG.

präferenzen nahegelegt. Auf diese Weise wird das Textverstehen im intratextuellen sprachlichen Kontext vereindeutigt, ihre (Be-)Deutung auf diese Weise entlastet.

Bildliche Zeichen können eine intramodale Vereindeutigung anderer Bildzeichen im Text hingegen nur bedingt leisten. Das erscheint erklärungsbedürftig. Denn bildliche Zeichen werden im Vergleich zu sprachlichen typischerweise als motivierte, wenn nicht gar als ‚durchsichtige‘ Zeichen begriffen (vgl. Klug 2015: 508–511). Schließlich lässt sich im Falle der bildlichen Zeichen bereits auf der Basis sichtbarer Ähnlichkeiten bzw. „physiognomische[r] Übereinstimmung des Bezeichnenden mit dem Bezeichneten“ (Doelker 2002: 52; s. grundlegend: Peirce 1993) ikonisch schlussfolgern, wofür ein Bildzeichen stellvertretend steht (vgl. Klug 2015: 502–508). Aufgrund ihres motivierten Charakters gelten bildliche Zeichen daher als vergleichsweise einfach zu verstehen. Sie gelten im Vergleich zu arbiträren, konventionellen Sprachzeichen als „rascher, unmittelbarer entschlüsselbar“ (Doelker 2002: 52). Allerdings kann im Kontrast zu sprachlichen Zeichen in



bildlichen jede sichtbare Formeigenschaft als zeichenhaft begriffen und ikonisch auf etwas hingedeutet werden, dem sie irgendwie ähnlich sieht. Jede erkennbare Form im Bild ist damit potenziell bedeutsam. Sie kann für das Verstehen des Textes wichtig sein. Sie kann wichtiger sein als andere, die zwar ebenso ikonisch erschließbar, aber für das Verstehen im spezifischen Kontext weniger relevant oder sogar völlig irrelevant sind, wie z. B. der Stein im Vergleich zu dem etwa ähnlich großen Kothaufen auf der hinter dem Tiger dargestellten Wiese in Abb. 1.1. Das Bild im *Meme* ist in seiner Darstellung also deutlich dichter, komplexer als die integrierten sprachlichen Zeichenverbünde. Es ist zugleich offener, mehrdeutbarer als die sprachlichen Zeichen, bei denen der Deutungsspielraum bereits durch Konvention stark beschränkt wird. Dies gilt umso mehr dann, wenn das Bild zudem auch noch seinem ursprünglichen Kontext enthoben ist. Folglich lässt sich in den bildlichen Teilen der *Memes* in Abb. 5 auf der Basis ikonischer Schlüsse, die vor dem Hintergrund verfügbaren Weltwissens möglich sind, der Bug eines riesigen Schiffes am Rand eines unbefestigten Ufers erkennen. Im Bildhintergrund blickt man auf das gegenüberliegende Ufer. Da es nicht in weiter Ferne liegt, scheint es sich um das Ufer eines Flusses oder Kanals zu handeln. Man kann den rot lackierten Teil des Schiffes sehen, sogar Ansätze der Bugwulst. Beide liegen normalerweise unter Wasser. Das Schiff ist demnach auf Grund gesetzt. Es handelt sich offensichtlich um ein gebrauchtes Schiff. Das lässt sich an der abgenutzten Lackierung am Rumpf erkennen. Neben dem Schiff kann ein im Verhältnis winzig erscheinender, gelber Raupenbagger identifiziert werden. Seine Schaufel ist dicht am Schiff in Richtung Erdboden gesenkt. Das alles kann man im Bild sehen und – geht man weiter ins Detail – noch sehr viel mehr. Und doch sieht man verstehensrelevante Details bzw. Zusammenhänge im Bild nicht. Man kann sie ikonisch nicht erschließen. In dem transtextuell verwendeten fotografischen Bild in den *Memes* von Abb. 5 lässt sich auf ikonischem Wege z. B. nicht erkennen, ob die Schaufel des Baggers gerade etwas auf- oder ablädt. Sie könnte etwas ausheben, freilegen, abtragen oder auffüllen. Sie könnte aber auch in Ruheposition auf dem Erdboden verharren. In allen Fällen würde die Schaufel so ähnlich aussehen wie die auf dem statischen Foto, das nur einen Ausschnitt, einen einzigen Moment eines Handlungszusammenhangs im Still bzw. Standbild darzustellen vermag, der in diesem Fall sehr uneindeutig aussieht. Abgesehen von der räumlichen Nähe zum Schiffsbug lässt sich auf Basis des Fotos auch nicht ikonisch erschließen, ob eine bestimmte Beziehung zwischen Schiff und Bagger besteht, ob ihr dichtes Nebeneinander, das den Kontrast von Groß und Klein deutlich sichtbar hervorhebt, zufällig oder bezweckt ist.

Anders ausgedrückt erkennen wir zwar im Allgemeinen, was ein Bild ikonisch repräsentiert, in vielen Fällen aber nicht bzw. zumindest nicht auf den ersten Blick, in welchen



Sinnzusammenhang oder kognitiven Rahmen die bildliche Information zu stellen ist. (Weidacher 2007: 51)

Die (Be-)Deutung des Bildes ist daher auf Konkretisierung angewiesen, wie sie nur von Sprache geleistet werden kann. Diese sprachliche Konkretisierung kann entweder im direkten intratextuellen Ko(n)text des Bildes im Text oder im weiteren transtextuellen Kontext geleistet werden, etwa in der intertextuellen sprachlichen Bezugnahme, durch die das im Bild Sichtbare (z. B. namentlich) spezifiziert, zeitlich und räumlich genau verortet, darüber hinaus in größere Handlungszusammenhänge eingebettet werden kann. Findet sich wie im vorliegenden Fall der Belege in Abb. 5.1 und 5.2 kein bildspezifizierender sprachlicher Ko(n)text,<sup>30</sup> der in verstehensrelevante Beziehung zum Bild gesetzt werden kann, macht dies in besonderer Weise bereits verfügbares Wissen (Standardwerte) notwendig, mit dem Leerstellen ‚selbstorganisiert‘ gefüllt werden können oder vielmehr: müssen. Dies gilt in besonderer Weise dann, wenn das Bild darüber hinaus aus seinem ursprünglichen, vereindeutigenden transtextuellen bzw. situativen Kontext enthoben ist. Das bedeutet hier konkret: Um den verstehensrelevanten Vergleich ziehen, die Pointe des *Memes* verstehen zu können, muss eine rezipierende Person wissen, wie das, was im Bild zu sehen ist, konkretisiert werden kann. Sie muss wissen, dass dieses Schiff als das Containerschiff EVER GIVEN zu identifizieren ist, das im Bild im Teilausschnitt gezeigt wird, während es Ende März 2021 im Suez Kanal auf Grund liegt und den Transportverkehr im Kanal vollständig versperrt. Sie muss wissen, dass durch diese Blockade weltweite Transportausfälle und finanzielle Schäden in Milliardenhöhe verursacht wurden, kurz: Sie muss wissen, dass das im Bild dargestellte Schiff als großes (in diesem Fall: weltweites) Problem zu verstehen ist, das mittels eines kleinen Baggers zu lösen versucht wurde. Die rezipierende Person sollte auch wissen, dass die vorliegende Bildzeichenverbindung von kleinem Bagger und großem Schiff innerhalb kürzester Zeit zum symbolifizierten Ausdruck des strebsam-beharrlichen, jedoch kaum aussichtsreichen Versuchs wurde, ein übergroßes Problem mit (zu) geringen Mitteln beheben zu wollen. Denn eben dieses Wissen um die symbolifizierte, konventionalisierte Bedeutung des in das *Meme* integrierten Bildes ist letztlich notwendig, um den für den vorliegenden Kontext, den für die Rekontextualisierung des Bildes im *Meme* relevanten Analogieschluss vollständig ziehen zu können. Sie ist notwendig, um zu verstehen, wie „TWO HOURS OF MANDATORY

---

**30** Eine Ausnahme bildet hier das Bild in Abb. 5.3, das durch die Wahl eines größeren Bildausschnitts als *Meme*-Basis den Namen des Schiffes explizit erkennen lässt. Das Bild wird so bereits intratextuell sprachlich ko(n)textualisiert, in seiner verstehensrelevanten Bedeutung konkretisiert.

EMPATHY TRAINING“ (Abb. 5.1), „DIE NEUEN CORONA MASSNAHMEN“ (Abb. 5.2) oder „Lo pagarán los ricos“ (Abb. 5.3)<sup>31</sup> im vorliegenden Kontext des *Memes* auf Basis konzeptueller Integration in ihrer Funktion als Maßnahmen zur Lösung von Problemen wie der Corona-Pandemie (Abb. 5.2), bedenklichem bis strafbarem Sexualverhalten (Abb. 5.1) oder einer Staatsverschuldung (Abb. 5.3) kontext-, sprach- und nationübergreifend konzeptualisiert bzw. evaluiert werden. Um *Memes* zu verstehen, sind damit auch solche Schlussverfahren notwendig, die einerseits das erfolgreiche Verstehen, (Be-)Deuten der einzelnen im *Meme* gebrauchten, unterschiedlich zu semiotisierenden Zeichenmodalitäten, andererseits ihr symbiotisches, sich wechselseitig ergänzendes oder vereindeutigendes intra- wie inter- bzw. transtextuelles Zusammenspiel betreffen (vgl. Klug 2021, i. Dr.).

## 6 Fazit: *One does not simply understand all memes*

Ein als pointiert beurteilter Text im Sinne der *brevitas* ist nicht nur so kurz wie möglich, sondern auch so lang wie nötig. Im Anliegen des Erreichens kommunikativer Ziele ist dem kurzen bzw. verkürzten Umfang immer auch eine Grenze gesetzt. Sie findet sich dort, wo die Form des Textes – so einfach seine sprachlichen und/oder nicht-sprachlichen Zeichen in struktureller, formbezogener Hinsicht zunächst erscheinen mögen –, zu kurz wird, der Text somit zu viele Leerstellen lässt, die von Rezipierenden nicht mit verfügbarem Wissen gefüllt werden können. Die Grenze der strukturellen Kürze eines Textes wird in puncto Klarheit (*claritas*) dort überschritten, wo ein kleiner, kurzer Text zu wenig von dem expliziert, was notwendig wäre, damit Rezipierende Inferenzen

---

<sup>31</sup> Die Unmöglichkeit, dass die Staatsverschuldung durch Sonderzahlungen von Reichen zukünftig getilgt werden kann, wird im *Meme* (Abb. 5.3) auch durch die spezifische Tempuswahl im Spanischen hervorgehoben. Verwendet wird in „Lo pagarán los ricos“ ein *futuro simple*, das im Spanischen in aspektueller Opposition zum *futuro perifrástico* gebraucht wird. Während letztgenanntes Futur zur Bezeichnung von Handlungen gewählt wird, die sich in Zukunft sicher erfüllen, findet das *futuro simple* dann Verwendung, wenn es lediglich um die Betonung einer zukünftigen Möglichkeit bzw. um die Formulierung eines Wunsches geht, die bzw. der nicht notwendigerweise eintreten wird, sich wahrscheinlich sogar nicht erfüllen wird (vgl. zu Tempus und Aspekt im Spanischen z. B. Schrott 2012, mit Blick auf das Futur insbesondere die Seiten 330–331). Das Verstehen dieses Kontextualisierungshinweises setzt weiterführendes sprachbezogenes Wissen voraus, über das die Verfasserin dieses Beitrags selbst nicht verfügt. Ich danke daher Johanna Wolf für diesen textverstehensrelevanten Hinweis.

ziehen können,<sup>32</sup> die zu einem (eindeutigen) Verstehen des Textes führen. Das heißt: damit sie schlussfolgernd relevante (z. B. intra- wie intertextuelle, intra- und intermodale) Zusammenhänge erkennen, den Text als kohärente (multi-modale) Einheit verstehen und mit dem Text die angestrebten kommunikativen Ziele – trotz geringem kommunikativem Aufwand – erreicht werden können (vgl. Grice 1989; Sperber & Wilson 1997; Roelcke 2002; Schrott i. d. B.).

Internet-Memes (*Image-Macros*) wandern durch die hohe Zahl der von ihnen geforderten Inferenzen mit Blick auf ihre Einfachheit und Pointiertheit auf einem sehr schmalen Grat (vgl. erneut Kap. 4). Diese Gratwanderung ist in ihrem Fall durchaus beabsichtigt. Als zielgerichtete kommunikative Einheiten wollen bzw. sollen Internet-Memes natürlich verständlich, klar und erfolgreich sein. Ihr *Punch* soll so hart und punktgenau treffen, dass er z. B. durch Praktiken des *Upvotens* öffentlich und von einem großen Kollektiv gefeiert und belohnt wird. Dabei richten *Image-Macros* ihren Schlag aber nicht auf alle Rezipierenden aus. Sie sind nicht von dem Anliegen einer Allgemeinverständlichkeit getragen. Denn *Memes* sind Faktor und Ausdruck des „Pluraletanums“ (Hahn, Hohlfeld & Knieper 2017: 11). Für sie ist konstitutiv, dass sie jeweils nur einer bestimmten Teilöffentlichkeit, einer „mehr oder weniger kleinen Gruppe Kommunizierender verständlich“ sind und sein sollen, „die zur Entschlüsselung in der Lage ist“ (Osterroth 2019a: 272). Auf diese Weise kann ein und derselbe (kleine) Text, ein *Meme* bzw. ein *Image-Macro* (trotz der starken Verkürzung) einfach, klar, pointiert für die einen, (wegen seiner starken Verkürzung) zu komplex, undurchsichtig, unverständlich für die anderen sein. Ein einziger Text kann Mittel kommunikativer Inklusion wie Exklusion zugleich sein. Er konstituiert und repräsentiert Gemeinschaft derer, die ihn verstehen. Er hat das Potenzial, die Ausgrenzung derer zu markieren, die es nicht tun. Um dies mit Abb. 6 ausgehend vom *Meme* auf den Punkt zu bringen:

---

32 Vgl. dazu erneut die Anmerkungen 16 und 29 in diesem Beitrag.



**Abb. 6:** Verständlichkeit von *Memes*: „ONE DOES NOT SIMPLY ... UNDERSTAND ALL MEMES“ (<https://www.wackymemes.com/one-does-not-simply-understand-all-memes/>; zuletzt abgerufen am 21. Juni 2021), Abbildung zit. nach § 51 UrhG.

Besser gesagt: Um es für diejenigen ausgehend vom *Meme* auf den Punkt zu bringen, denen die Kontextualisierungshinweise in Sprache und Bild des kleinen Textes in Abb. 6 ausreichen, um trotz Textkürze und Dekontextualisierung von Bild und sprachlichem *Setup* verstehensrelevante intertextuelle Bezüge herstellen zu können. Das heißt konkret: um im Text ein multimodales Bild-Sprache-Teilzitat aus einer Rede Boromirs aus dem ersten Teil der Filmtrilogie *Der Herr der Ringe* (2001) zu erkennen, das in der Rekontextualisierung dabei hilft, das Verstehen von *Memes* nicht bloß als nicht einfach („NOT SIMPLY“) zu konzeptualisieren, sondern – und hierhin besteht die Pointe – sogar als (potenziell) sehr, sehr schwer und komplex. Schließlich gilt:

One does not simply walk into Mordor. Its Black Gates are guarded by more than just Orcs. There is evil there that does not sleep, and the Great Eye is ever watchful. It is a barren wasteland, riddled with fire and ash and dust, the very air you breathe is a poisonous fume. Not with ten thousand men could you do this. It is folly. (Zitat Boromir aus *The Lord of the Rings: The Fellowship of the Ring* 2001; Produced by New Line Cinema)

Geht es darum zu umreißen, was die Simplizität bzw. die Komplexität von Texten nicht nur in strukturbezogener, sondern auch in gebrauchsorientierter, pragmatisch-semantischer (im Folgenden kurz: pragma-semantischer) Hinsicht ausmacht, dann zeigt auch dieser letzte Beleg eines Internet-*Memes* bzw. *Image-Macros* (Abb. 6) über seinen expliziten thematischen Bezug zur Komplexität des Meme-Verstehens hinaus noch einmal in pointierter Weise: Der Fokus textbezogener Simplizitäts- bzw. Komplexitätsforschung lässt sich nicht auf Eigenschaften des Textes selbst eingrenzen. Wäre dies möglich, so wäre ein und

derselbe Text immer, überall und für jeden einfach oder schwer zu verstehen. Für Fragen der Textkomplexität bzw. -simplizität stellen daher auch kommunikativ-pragmatische Faktoren wie die (adressierten) Rezipierenden (mit ihrer räumlichen, zeitlichen oder z. B. sozialen Nähe/Distanz zur Textpublikation bzw. zu den im Text entfalteten Themen) einen zentralen Bestimmungsfaktor dar. Dies gilt auch und vor allem für die Bedingungen, die rezipierendenseitig erfüllt sein müssen, damit sie den Text bzw. bestimmte in ihm verwendete Zeichen sprachlicher und potenziell zudem nicht-sprachlicher Art (in ihrem multi-modalen Zusammenspiel) erschließen können. Es geht um die Voraussetzungen, die gegeben sein müssen, damit Rezipierende den Text nicht nur als zweckorientierte semantische Einheit verstehen können, sondern – im Falle der *Memes* bzw. *Image-Macros* – auch als pointiert. Da es sich bei diesen Voraussetzungen des Textverstehens wesentlich um „Phänomene handelt, die etwas mit dem Wissen der Interpretierenden wie Kommunizierenden zu tun haben“ (Busse 2009: 46), liegt ein wichtiges Ziel pragma-semantischer Arbeit darin, das implizite und explizite Wissen, die *Frames* zu erfassen, die auf Seiten der Rezipierenden verfügbar sein müssen, damit sie einen Text als bedeutungsvolle kommunikative Einheit verstehen können. Das Textverstehen wird somit als ein aktiver, zumeist jedoch nicht bewusster und intentionaler Prozess begriffen,<sup>33</sup>

during which the comprehender – to the degree that it interests him – seeks to fill in the details of the frames that have been introduced, either by looking for the needed information in the rest of the text, by filling it in from his awareness of the current situation, or from his own system of beliefs, or by asking his interlocutor to say more. (Fillmore 1976: 29)

Mit Blick auf Fragen der Textkomplexität bedeutet das: Mit der Anzahl der Leerstellen, die ein Text eröffnet, aber nicht füllt, mit der Menge der Andeutungen, die in einem Text auf rezipierendenseitig vorausgesetztes Wissen anspielen, ohne es zu explizieren, steigt die pragma-semantische Komplexität eines Textes. Kleine, kurze Texte, wie die in diesem Beitrag exemplarisch reflektierten Internet-Memes (*Image-Macros*), zeichnen sich diesbezüglich durch einen hohen Grad an Komplexität aus, wenn sie auch in grammatisch-struktureller Hinsicht typischerweise unterkomplex erscheinen (vgl. Kap. 1). Ihre sprachlichen Anteile sind vor dem Hintergrund der formbezogenen Text Kürze oft elliptisch. Die in ihnen verwendeten bildlichen Zeichen bezeugen eine charakteristische semantische Offen- bzw. Mehrdeutbarkeit ikonischer (oft zudem indexikalischer und/oder symbolifizierter) Art, die eine sprachliche Vereindeutigung fordert. Diese Vereindeutigung wird im *Meme* jedoch nicht oder nur sehr eingeschränkt ge-

---

<sup>33</sup> Im Falle der Textinterpretation kann dieser Prozess allerdings ohne Frage bewusst und intentional-zielgerichtet sein, vgl. erneut Anmerkung 18.

leistet. Das Bildverstehen ist jedoch notwendige Voraussetzung, um die in der Regel sprachlich formulierte Pointe des multimodalen Bild-Sprache-Textes, seine Funktion zu erschließen usw. Es lässt sich also erstens zusammenfassen:

*Je weniger Kontextualisierungs- bzw. Verstehenssignale intratextuell (sprachlich/nichtsprachlich/multimodal) realisiert werden (können), umso komplexer ist ein Text in pragmasemantischer Hinsicht.*

Das Verstehen eines entsprechend komplexen Textes erscheint dann erschwert, wenn Rezipierenden die intratextuell explizierten Kontextualisierungs- bzw. Verstehenshinweise nicht ausreichen, um textverstehensrelevante (z. B. intertextuelle) Bezüge zu erkennen, um notwendige Inferenzen zu ziehen, um Leerstellen im Text (eindeutig) mit verfügbarem Wissen zu füllen.

Erleichtert werden kann das Textverstehen jedoch nicht nur durch Kontextualisierungs- bzw. Verstehenshinweise, die im Text selbst geleistet werden. Pragmasemantisch komplexe (kleine) Texte wie die Internet-Memes lassen sich auch durch ihre kommunikative bzw. situative Einbettung entlasten, etwa durch die Verwendung eines Memes in einem bestimmten Raum und einer konkreten Zeit (in dem/in der etwa intratextuell entfaltete Themen hochaktuell/-relevant bzw. diskursprägend sind). Auch die Einbettung eines Image-Macros in einen auf das Meme bezugnehmenden Tweet (vgl. hier: Abb. 3.2 und 5.3) oder z. B. in einen umfangreichen Text, wie den vorliegenden Beitrag, kann eine entlastende Funktion haben. Diese Funktion kann nicht nur ausführlichen Erklärungen, sondern auch Verlinkungen oder z. B. Hashtags zukommen. Auch sie können die im Bild dargestellten Entitäten explizit benennen (vgl. Abb. 3.2: #Tsoukalos), entlastende Hinweise zu konkreten intertextuellen Bezügen (vgl. Abb. 1.2: <https://quotesgram.com/ancient-aliens-quotes>), der räumlichen und/oder zeitlichen Verortung des Textes, konventionellen Bildbedeutungen (vgl. Abb. 5.1: <https://www.canberratimes.com.au/story/7186386/may-we-be-the-tiny-excavators-to-the-ever-givens-of-the-world/>) oder spezifischen Handlungszusammenhängen geben (vgl. Abb. 5.2: <https://de.rt.com/gesellschaft/115200-blockade-des-suezkanals-memes-zum-frachtschiff/>), wenn sie (mit-)gelesen werden. Sie vernetzen den Text (das Meme) darüber hinaus auch direkt mit weiteren Texten, deren Rezeption zum Verstehen des vorliegenden Textes, seiner Kontextualisierung, beitragen kann. Es kann daher zweitens angenommen werden:

*Je mehr Kontextualisierungs- bzw. Verstehenssignale transtextuell, d. h. textübergreifend im kommunikativen (sprachlichen/nicht-sprachlichen/multimodalen) und/oder im situativen (z. B. zeitlichen, räumlichen, personellen) Kontext eines (komplexen) Textes realisiert werden (können), umso einfacher kann dieser Text verstanden werden.*

Für Fragen der Komplexität bzw. Simplizität von Texten und ihrer Verständlichkeit sind also ebenso Fragen nach spezifischen Strategien bzw. Praktiken der (transtextuellen) kommunikativen bzw. situativen Kontextualisierung von Texten wie den *Image-Macros* pragma-semantisch höchst relevant. Auch sie sollten daher zunehmend in den Fokus gebrauchsunorientierter textlinguistischer Komplexitäts-/Simplizitätsforschung (insbesondere auch der bislang linguistisch kaum reflektierten Internet-Memes) rücken. Dies gilt bereits deshalb, weil (kleine) Texte wie die Internet-Memes in aller Regel nicht isoliert, sondern in ebensolchen Kontexten kommunikativ gebraucht werden.

## Bibliographie

- Antos, Gerd & Anna Lewandowska (2020): Augenblickstexte. Sprüche als Spiel und Strategie, nicht alles sagen zu müssen. In Zofia Berdychowska & Frank Liedtke (Hrsg.), *Prägnante Kürze und mehr. Kurztexte und multimodale Kurzformen im öffentlichen Raum*, 81–102. Berlin: Peter Lang.
- Bär, Jochen A., Thorsten Roelcke & Anja Steinhauer (Hrsg.) (2007): *Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Berdychowska, Zofia & Frank Liedtke (Hrsg.) (2020): *Prägnante Kürze und mehr. Kurztexte und multimodale Kurzformen im öffentlichen Raum*. Berlin: Peter Lang.
- Berger, Peter L. & Thomas Luckmann (1980): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Berndt, Frauke & Lily Tonger-Erk (2013): *Intertextualität. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt.
- Biere, Bernd Ulrich (1989): Verständlich-Machen. *Hermeneutische Tradition – Historische Praxis – Sprachtheoretische Begründung*. Tübingen: Niemeyer.
- Brinker, Klaus, Hermann Coelfen & Steffen Pappert (2018): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 9. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Bülow, Lars & Michael Johann (2019a): Vorwort: Politische Internet-Memes – Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde. In Lars Bülow & Michael Johann (Hrsg.), *Politische Internet-Memes – Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde*, 7–12. Berlin: Frank & Timme.
- Bülow, Lars & Michael Johann (Hrsg.) (2019b): *Politische Internet-Memes – Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde*. Berlin: Frank & Timme.
- Busse, Dietrich (2009): Textbedeutung und Textverstehen aus Sicht einer linguistischen Epistemologie. In Andrea Bachmann-Stein, Stephan Merten & Christiane Roth (Hrsg.), *Perspektiven auf Wort, Satz und Text. Semantisierungsprozesse auf unterschiedlichen Ebenen des Sprachsystems*, 45–56. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Busse, Dietrich (2012): *Frame-Semantik: Ein Kompendium*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Busse, Dietrich (2015): *Sprachverstehen und Textinterpretation. Grundzüge einer verstehentheoretisch reflektierten interpretativen Semantik*. Wiesbaden: Springer.
- Ciorli, Marco (2017): *“One Does Not Simply Send Memes“. Performativity of Internet Memes on Synchronous Mediated Communication*. Trient: University of Trento.



- Dawkins, Richard (1978): *Das egoistische Gen*. Heidelberg: Springer.
- Doelker, Christian (2002): *Ein Bild ist mehr als ein Bild*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dürscheid, Christa (2016): Reflexion über Sprache im DaF-Unterricht – am Beispiel von kleinen Texten. In Renate Freudenberg-Findeisen (Hrsg.), *Auf dem Weg zu einer Textsortendidaktik. Linguistische Analysen und text(sorten)didaktische Bausteine nicht nur für den fremdsprachlichen Deutschunterricht*, 167–183. Hildesheim: Olms.
- Ebersbach, Anja, Markus Glaser & Richard Heigel (2016): *Social Web*. 3. Aufl. Köln: Bölau.
- Fauconnier, Gilles & Mark Turner (1998): Conceptual Integration Networks, *Cognitive Science* 22 (2), 133–187.
- Fiehler, Reinhard et al. (2004): *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen: Narr.
- Fillmore, Charles J. (1976): Frame Semantics and the Nature of Language. In Stevan R. Harnad, Horst D. Steklis & Jane Lancaster (Hrsg.), *Origins and evolution of language and speech*, 20–32. New York: Academy of Sciences.
- Fix, Ulla (2018): Denkstilwandel in der Textlinguistik: Vom Text als struktureller und kommunikativer Einheit zum Text in Welt- und Zeichenbeziehungen. In Christiane Andersen, Ulla Fix & Jürgen Schiewe (Hrsg.), *Denkstile in der deutschen Sprachwissenschaft. Bausteine einer Fachgeschichte aus dem Blickwinkel der Wissenschaftstheorie Ludwik Flecks*, 191–208. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Gardt, Andreas (2007): Kürze in Rhetorik und Stilistik. In Jochen A. Bär, Thorsten Roelcke & Anja Steinhauer (Hrsg.), *Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte*, 70–88. Berlin, New York: De Gruyter.
- Gardt, Andreas (2019): Das Konzept der Systemgeschichte in der Sprachgeschichtsschreibung (eine Bilanz). In Jochen A. Bär, Anja Lobenstein-Reichmann & Jörg Riecke (Hrsg.), *Handbuch Sprache in der Geschichte*, 136–156. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Grice, Herbert Paul (1989): Logic and Conversation. In Herbert Paul Grice, *Studies in the Way of Words*, 22–40. Cambridge, London: Harvard University Press.
- Hahn, Oliver, Ralf Hohlfeld & Thomas Knieper (2017): Digitale Öffentlichkeit – Digitale Öffentlichkeiten. In Oliver Hahn, Ralf Hohlfeld & Thomas Knieper (Hrsg.), *Digitale Öffentlichkeit(en)*, 11–20. Köln: Halem.
- Hausendorf, Heiko (2009): Kleine Texte – über Randerscheinungen von Textualität, *Germanistik in der Schweiz. Onlinezeitschrift der Schweizerischen Akademischen Gesellschaft für Germanistik* 6, 5–19.
- Hauser, Stefan, Roman Opilowski & Eva L. Wyss (Hrsg.) (2019): *Alternative Öffentlichkeiten. Soziale Medien zwischen Partizipation, Sharing und Vergemeinschaftung*. Bielefeld: transcript.
- Hennig, Mathilde & Joachim Jacob (2021): Textkomplexität aus linguistischer und literaturwissenschaftlicher Perspektive, *Der Deutschunterricht* 2021 (1), 5–13.
- Hennig, Mathilde (Hrsg.) (2017): *Linguistische Komplexität – ein Phantom?* Tübingen: Stauffenberg.
- Holly, Werner (2004): *Fernsehen*. Tübingen: Niemeyer.
- Holly, Werner & Ludwig Jäger (2016): Aspekte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. In Ludwig Jäger et al. (Hrsg.), *Sprache – Kultur Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft*, 944–956. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Holthuis, Susanne (1993): *Intertextualität. Aspekte einer rezipientenorientierten Konzeption*. Tübingen: Stauffenburg.
- Hörning, Karl H. (2004): Soziale Praxis zwischen Beharrung und Neuschöpfung. Ein Erkenntnis- und Theorieproblem. In Karl H. Hörning & Julia Reuter (Hrsg.), *Doing culture*.

- Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, 19–39. Bielefeld: Transcript.
- Janich, Nina (2007): (Sprach-)Ökonomie als Prinzip der Werbung? Perspektiven, Formen, Gegentendenzen. In Jochen A. Bär, Thorsten Roelcke & Anja Steinhauer (Hrsg.), *Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte*, 434–458. Berlin, New York: De Gruyter.
- Janich, Nina (2015): Kurze Texte und Kurztexte – transtextuell vernetzt? In Mariann Skog-Södersved, Ewald Reuter & Christian Rink (Hrsg.), *Kurze Texte und Intertextualität*, 27–48. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Johann, Michael & Lars Bülow (2019): *Politische Internet-Memes: Erschließung eines interdisziplinären Forschungsfeldes*. In Lars Bülow & Michael Johann (Hrsg.), *Politische Internet-Memes – Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde*, 13–40. Berlin: Frank & Timme.
- Keller, Rudi (2003): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. 2. Aufl. Stuttgart: UTB.
- Klug, Nina-Maria (2012): *Das konfessionelle Flugblatt 1563–1580. Eine Studie zur historischen Semiotik und Textanalyse*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Klug, Nina-Maria (2015): Zur Eigentlichkeit des bildlichen Zeichens. In Claudia Brinker-von der Heyde et al. (Hrsg.), *Eigentlichkeit. Zum Verhältnis von Sprache, Sprechern und Welt*, 501–522. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Klug, Nina-Maria (2020): Intertextual Reference in Image-Centric Discourse: Analytical Model, Classification, and Case Study. In Hartmut Stöckl, Helen Caple & Jana Pflaeging (Hrsg.), *Shifts toward Image-Centricity in Contemporary Multimodal Practices*, 42–63. London: Routledge.
- Klug, Nina-Maria (2021a): Kleine Texte des Alltags: Was uns z. B. Zigarettenschachteln alles sagen und zeigen können. In Steffen Pappert & Kersten Sven Roth (Hrsg.), *Kleine Texte*, 189–224. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Klug, Nina-Maria (2021b): Semiotische Komplexität im multimodalen Sachtext. Zur Förderung multimodaler Kompetenz im Deutschunterricht, *Der Deutschunterricht* 2021 (1), 24–33.
- Klug, Nina-Maria (i. Dr.): Sprache und Bild – ein Plädoyer für die Förderung multimodaler Kompetenz im Sprachunterricht. In Tobias Heinz & Martina Ide (Hrsg.), *Bild und Sprache – Forschendes Lernen vernetzt: Kunst und Deutsch im Kontext transdisziplinärer Lehre an der CAU zu Kiel*, 59–80. München: kopaed.
- Klug, Nina-Maria & Steffen Pappert (2020): Wenn Rasen tötet und Pränanz fordert. Merkmale multimodaler Texte an der Autobahn. In Zofia Berdychowska & Frank Liedtke (Hrsg.), *Prägnante Kürze und mehr. Kurztexte und multimodale Kurzformen im öffentlichen Raum*, 153–166. Berlin: Peter Lang.
- Kortmann, Bernd & Benedikt Szmrecsanyi (Hrsg.) (2012): *Linguistic Complexity. Second Language Acquisition, Indigenization, Contact*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Kroeber-Riel, Werner & Franz-Rudolf Esch (2015): *Strategie und Technik der Werbung*. 8. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer.
- Lakoff, George & Mark Johnson (1980): *Metaphors we Live by*. Chicago: University Press.
- Lou, Adrian (2017): Multimodal Simile. The „when“ Meme in Social Media Discourse, *English Text Construction* 10 (1), 106–131.
- Meier, Kerstin (2020): *Semantische und diskurstraditionelle Komplexität*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Minsky, Marvin (1988): *The Society of Mind*. New York: Simon & Schuster.

- Oesterreicher, Wulf (1997): Zur Fundierung von Diskurstraditionen. In Barbara Frank, Thomas Haye & Doris Tophinke (Hrsg.), *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*, 19–41. Tübingen: Narr.
- Osterroth, Andreas (2015): Das Internet-Meme als Sprache-Bild-Text, *IMAGE* 22, 26–46.
- Osterroth, Andreas (2019a): Sprache-Bild-Kommunikation in Imageboards. Das Internet-Meme als multimodaler Kommunikationsakt in alternativen Öffentlichkeiten. In Stefan Hauser, Roman Opilowski & Eva L. Wyss (Hrsg.), *Alternative Öffentlichkeiten. Soziale Medien zwischen Partizipation, Sharing und Vergemeinschaftung*, 269–286. Bielefeld: transcript.
- Osterroth, Andreas (2019b): How to do things with memes? – Internet-Memes als multimodale Sprechakte. In Lars Bülow & Michael Johann (Hrsg.), *Politische Internet-Memes – Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde*, 41–60. Berlin: Frank & Timme.
- Pappert, Steffen & Kersten Sven Roth (Hrsg.) (2021): *Kleine Texte*, Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Peirce, Charles S. (1993): *Phänomen und Logik der Zeichen*. Hrsg. und übersetzt von Helmut Pape. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Roelcke, Thorsten (2002): *Kommunikative Effizienz. Eine Modellskizze*. Heidelberg: C. Winter.
- Sachs-Hombach, Klaus (2003): *Das Bild als kommunikatives Medium. Elemente einer allgemeinen Bildwissenschaft*. Köln: Halem.
- Schmidt, Jan (2017): *Das neue Netz. Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0*. 2. Aufl. Köln: Halem.
- Schmidt, Robert (2012): *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen*. Berlin: Suhrkamp.
- Schmidt, Siegfried J. (1995): Sprache, Kultur und Wirklichkeitskonstruktion(en). In Hans Rudi Fischer (Hrsg.), *Die Wirklichkeit des Konstruktivismus. Zur Auseinandersetzung um ein neues Paradigma*, 239–251. Heidelberg: Springer.
- Schmitz, Ulrich (2004): *Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen*. Berlin: Erich Schmidt.
- Schmitz, Ulrich (2021): Klein, aber oho! Wissenschaftliche Rehabilitation sehr kleiner Texte. In Steffen Pappert & Kersten Sven Roth (Hrsg.), *Kleine Texte*, 9–38. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Schrott, Angela (2012): Einzelaspekt: Tempus und Aspekt. In Joachim Born et al. (Hrsg.), *Handbuch Spanisch*, 329–334. Berlin: Erich Schmidt.
- Schrott, Angela (2015): Kategorien diskurstraditionellen Wissens als Grundlage einer kulturbezogenen Sprachwissenschaft. In Franz Lebsanft & Angela Schrott (Hrsg.), *Diskurse, Texte, Traditionen. Modelle und Fachkulturen in der Diskussion*, 115–148. Göttingen: V&R.
- Shifman, Limor (2014): *Memes in Digital Culture*. Cambridge, London: MIT Press.
- Siever, Torsten (2011): *Texte i. d. Enge. Sprachökonomische Reduktion in stark raumbegrenzten Textsorten*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Siever, Christina Margrit (2015): *Multimodale Kommunikation im Social Web. Forschungsansätze und Analysen zu Text-Bild-Relationen*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Sperber, Dan & Deirdre Wilson (1997): *Relevance. Communication & Cognition*. 2. Aufl. Oxford: Blackwell.
- Stöckl, Hartmut (2016): Multimodalität – Semiotische und textlinguistische Grundlagen. In Nina-Maria Klug & Hartmut Stöckl (Hrsg.), *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*, 3–36. Berlin, Boston: De Gruyter.

- Ungerer, Friedrich & Hans-Jörg Schmid (2006): *An Introduction to Cognitive Linguistics*. 2. Aufl. Harlow: Pearson.
- Weidacher, Georg (2007): Multimodale Textkompetenz. In Sabine Schmölzer-Eibinger & Georg Weidacher (Hrsg.), *Textkompetenz. Eine Schlüsselkompetenz und ihre Vermittlung*, 39–56. Tübingen: Narr.
- Weidacher, Georg (2021): Minimale Textualität. In Steffen Pappert & Kersten Sven Roth (Hrsg.), *Kleine Texte*, 311–344. Frankfurt a.M.: Peter Lang.